53 Reviews im Magazin

Das journalistische Magazin für Heavy-Metal-Kultur

Metal Mirror

#76 | Mai 2013

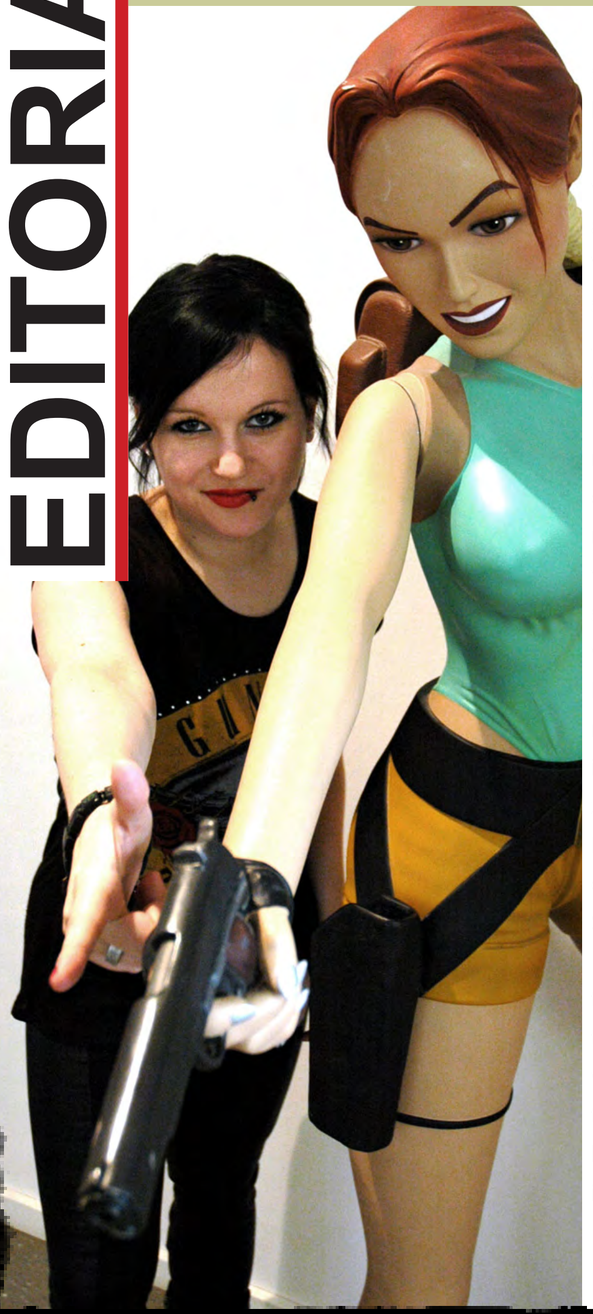


amorphis

PLUS: ATROCITY • KVELERTAK • ADEPT • PROCESSION

EDITORIAL

HERE COMES THE SUN



Es gibt ihn tatsächlich noch, manche haben ihn schon für ein Ammenmärchen gehalten: Den Frühling. Zeitgleich wächst die Vorfreude auf die ersten Festivals. Um euch den Mund richtig wässrig, auf viel Musik und Zeltatmosphäre zu machen, gibt es auch dieses Jahr unseren traditionellen Festival-Vorbericht mit den größten und wichtigsten Veranstaltungen. Das Metal-Mirror-Team wird wie jedes Jahr mit dem RockHard-Festival in die Saison starten. Vielleicht sieht man sich ja vor Ort.

Genau wie die ersten Knospen sprießen auch die neuen Metal- und Rock-Releases. Amorphis haben es bis an die Spitze geschafft und sind daher nicht nur unser Killer-Album des Monats, sondern auch verdienterweise unsere Titelstory. Die Finnen haben sich schon oft in einem frischen musikalischen Gewand gezeigt, genau wie Kvitrafn (ex-Gorgoroth). Dieser begibt sich für sein zweites Projekt Wardruna und deren nordische Folkmusik gerne auch mal in Lebensgefahr. Aber auch die anderen Interviews zeigen wie vielseitig der Frühling ist: Jedes Genre-Herz sollte mit Procession, Atrocity, Coilguns, Adept oder den Shooting-Stars Kvelertak etwas zum Schmökern finden.

Übrigens: Jedes Genre wird auch auf der von Metal Mirror präsentierten Heavy-Hits-Party im Helvete Metal Club in Oberhausen bedient. Unser Benne wird dort als DJ ab dem 10. Mai jeden zweiten Freitag den Laden rocken! Für Leute aus dem Ruhrgebiet und Umgebung ein Pflichttermin. Und nun rein in den Lesespaß.

Viel Spaß dabei wünscht: Jenny Bombeck

INHALTSVERZEICHNIS - METAL MIRROR #76

VORWORT
2 Editorial
3 Inhalt / O-Ton / Impressum

SMALLTALK
4 Nachgefragt: **LDC**
6 Playlist: **Edenbridge**
8 Still A Fan: **Suicidal Tendencies**
10 Wort zum Sonntag (Kolumne)
11 High Five: **Dio**

ARTIKEL
12 Amorphis
Eine der besten finnischen Metal-Bands meldet sich zurück. Amorphis stehen wie kaum eine andere skandinavische Band für melancholische Sounds im Wandel. Anlässlich der Veröffentlichung von „Circle" sprachen wir mit Keyboarder Santeri Kallio und blicken auf die gesamte Diskographie der Band.

20 Wardruna
Kvitrafn macht keinen Black Metal, sondern vergräbt sich norwegischer Weltmusik und Runen.

22 Adept
Adept erklären, warum man Slayer nicht wirklich gut finden muss.

24 Coilguns
Der Ableger der Post-Prog-Rocker The Ocean ist nichts für entspanntes Hörvergnügen, sondern will Zuschauer überrumpeln.

26 Todtgelichter
Eine der besten deutschen Black-Metal-Bands will eigentlich gar keine sein.

28 Kvelertak
Die neuen Szenestars aus Norwegen sind für ihre energetischen Live-Shows bekannt. Wir sprachen vor einem Auftritt mit dem Sänger.

32 Procession
Die Doom-Metal-Band der Stunde kommt aus Chile, hat sich aber in Schweden niedergelassen.

34 Atrocity
Die deutschen Düster-Metaller rufen zur Schnitzeljagd auf – um den Wert von Musik zu verdeutlichen.

38 Special: **Festivals 2013**
Auf diesen Feldern bebt die Erde. Die Highlights der Festivalsaison im kompakten Überblick.

REVIEWS
44 Kreuzfeuer
45 Killer-Album: **Amorphis**
46 CD-Reviews im Visier
50 CD-Reviews

LIVE
58 Avantasia
59 Kopek

NACHWORT
60 Coming Up Next

IMPRESSUM

Metal Mirror

Jenny Bombeck
Im Heimgarten 1
47809 Krefeld

Tel.: 02151 61 666 73 •
E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Redaktion
Jennifer Bombeck
(jenny@metal-mirror.de)

Elvis Dolff
(elvis@metal-mirror.de)

David Dankert
(david@metal-mirror.de)

Miriam Görge
(miri@metal-mirror.de)

Ulrike Schmitz
(uli@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Benjamin Gorr, Marcel Reefmann, Christoph Sperber, Nils Macher

Promotion
Jennifer Bombeck

Titelbild
Terhi Ylimmäinen

News
news@metal-mirror.de

© 2013 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)
METAL MIRROR übernimmt keine Haftung für die Inhalte auf verlinkten Webseiten. Diese liegen außerhalb unseres Einflussbereiches.

O-TON - Der ganz normale Wahnsinn im Redaktionsalltag

„Eine Metalcore-Band darf nicht über Slayer urteilen. Deren Kack-Genre existiert nicht mal halb so lang wie Slayer."

David, als er mit den Aussagen im vorliegenden Adept-Interview konfrontiert wird.

SMALL TALK

NACHGEFRAGT

JANOSCH
(LONG DISTANCE CALLING)



Für einen Prog-Rocker hat Janosch Rathmer von LONG DISTANCE CALLING einen ziemlich traditionellen Geschmack. Vor allem Iron Maiden und Guns N' Roses haben es dem ausgebildeten Kaufmann für audiovisuelle Medien seit Kindestagen angetan.

Foto: Martin Großmann

Janosch, welchen Musiker schätzt du am meisten?

Wenn es einer sein soll, dann wäre es Steve Harris, weil Iron Maiden die Band ist, die mich am längsten begleitet hat und noch immer meine Lieblingsband ist.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, Musiker zu werden?

Guns N' Roses und Iron Maiden sind die beiden Bands, mit denen alles angefangen hat. Letztlich den Ausschlag für das Schlagzeugspielen gaben mir Iron Maiden und Nicko McBrain.

Wie kamst du in Kontakt mit der Metal-Szene?

Über die genannten Bands sowie meine Eltern, die genauso musikbegeistert waren und mich immer unterstützten. Mit elf Jahren hörte ich bereits Guns N' Roses und mit 13 schließlich Iron Maiden.

Übst du neben dem Musikerdasein einen Beruf aus?

Zurzeit nicht. Ich habe aber Abitur gemacht und eine Ausbildung als Kaufmann für audiovisuelle Medien abgeschlossen. .

Was hältst du von Religion?

Nicht viel. Ich finde es überhaupt nicht schlimm, wenn jemand gläubig ist. Ich weiß manchmal nicht, ob ich an etwas glauben soll. Wovon ich überhaupt nichts halte, ist aber, wie Religion oftmals ausgeübt wird.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Die Schule war ein nötiges Übel. Ich war nie besonders schlecht, aber habe auch nie viel dafür gemacht.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Durch die Band waren wir schon fast überall in Europa, aber es gibt so viele geile Urlaubsziele. Ich war im Januar auf La Palma. 30 Grad, superschöne Insel, überhaupt nicht touristisch. Ich will im Urlaub kein Internet, nicht viele Menschen und kein Trubel um mich herum. Ich trinke dann auch so gut wie keinen Alkohol. Ich möchte dahin, wo man wandern und einfach abschalten kann.

Deine fünf All-Time-Lieblings-Platten?

1. Iron Maiden – Seventh Son Of A Seventh Son
2. Unanimated – Ancient God Of Evil
3. Black Sabbath – Black Sabbath
4. Led Zeppelin – II und III
5. Joe Bonamassa – The Ballad Of John Henry

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Star Wars". Alle alten Teile.

Gibt es etwas, das dich am Musikerdasein nervt?

Es gibt viele nervige Sachen. Da ich ja auch noch eine zweite Band habe, ist das ein Fulltime-Job, bei dem ich viel Zeit vor dem Rechner verbringen muss, um Sachen zu erledigen. Das nervt.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Kann sein, dass die Leute mich für arrogant halten, weil ich immer sehr direkt bin. Wer mich kennt, weiß das aber besser.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Das waren Iron Maiden im Jahr 2000 auf dem „With Full Force".

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Den Auftritt auf dem „With Full Force" mit meiner alten Band Misery Speaks. Mit Long Distance Calling würde ich unseren ersten Auftritt auf dem Roadburn nennen. Der war 2008 und von der Stimmung und vom Drumherum perfekt.

Kannst Du dich daran erinnern, wie Du das erste mal auf der Bühne standst?

Irgendwann mal mit einer Schülerband. Aber da erinnere ich mich nicht wirklich dran.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Hoffentlich immer noch Musik machend. Reich werden ist damit heutzutage eh nicht mehr möglich.

longdistancecalling.de

SMALL TALK

MUSIKER-PLAYLIST

LANVALL (EDENBRIDGE)



Die progressive Schlagseite bei EDENBRIDGE kommt nicht von ungefähr: Gitarrist Lanvall hört auch privat gerne den Größen der Szene zu – selbst wenn es nur eine orchestrale Interpretation der Lieblingsband ist.

Foto: Edenbridge/SPV



MIKE OLDFIELD

Music Of The Spheres

Ich war nie der übermäßig große Fan von Mike Oldfield, aber dieses Album ist das beste, das er je gemacht hat. Ein phänomenales, symphonisches Werk, wo das Orchester im Vordergrund steht und er nur akustische Gitarre spielt. Zudem Lang Lang am Piano. Gänsehaut.



THRESHOLD

March Of Progress

Die Band meines Freundes Karl Groom darf natürlich nicht unerwähnt bleiben. Damian Wilson macht einen großartigen Job im Angesicht dessen, dass Andrew McDermott, der 2012 von uns ging, nicht ersetzbar war und ist.



MICHAL MIERZEJEWSKI

Symphonic Theater Of Dreams

Ein tolles Projekt des polnischen Komponisten und Dirigenten Michal Mierzejewski, der fünf Songs meiner Lieblingsband Dream Theater in orchestrale Form gebracht hat und mit einem Symphonieorchester eingespielt hat. Dass zudem zwei meiner Lieblingssongs darauf enthalten sind, nämlich „Losing Time/Grand Final" und „The Ministry Of Lost Souls", macht die CD zu einem Pflichtkauf. Wer Dream Theater nur auf ihre technischen Frickelqualitäten reduziert, sollte unbedingt mal hier reinhören und wird entdecken, wieviel Seele und geniale Melodien die eigentliche Essenz ihrer Musik sind. Sogar unsere Sängerin Sabine war begeistert und sie gehört nicht zur Gruppe der Dream-Theater-Fans



CLIVE NOLAN

Alchemy

Die meisten kennen Clive von seinen Bands Arena und Pendragon. „Alchemy" ist nach Caamoras „She" sein zweites Rock Musical, abermals verteilt auf 2 CDs und spielt wieder im viktorianischen London des vorvorigen Jahrhunderts. Mit unzähligen Gastsängern, wie Tracy Hitchings und Damian Wilson, ist ihm ein spannendes Werk gelungen, das darauf wartet, entdeckt zu werden. Der einzige Kritikpunkt sind die katastrophal schlechten Orchestersamples, die aber hier und da mit einer echten Violine oder einem Horn kombiniert werden. Ansonsten schön abwechslungsreich.



MARILLION

Sounds That Can't Be Made

Für mich das stärkste Marillion-Album seit „Marbles". Wahnsinnige Gänsehautsongs und Seelenstreichler wie „Power", „The Sky Above The Rain" und vor allem „Montreal" muss man gehört haben. Bei der Band geht es nur um das eine, nämlich Musik, herrlich!

www.edenbridge.org

SMALL TALK

STILL A FAN

MIKE MUIR
(SUICIDAL TENDENCIES)



Fotos: Suicidal Tendencies

Mike, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?

Jimi Hendrix. Der eigene Stil von Jimi Hendrix ist einfach unvergleichbar. Ähnlich wie Bob Dylan, der mit seiner ganz anderen Art auch einmalig ist.

Wie bist du das erste Mal mit Jimi Hendrix in Kontakt gekommen?

Als ich 12 oder 13 war, spielten sie in einem Kino verschiedene Filme. Dort waren auch Rockfilme dabei, in denen Hendrix vorkam, wie zum Beispiel Woodstock. Nur Jimi stach irgendwie hervor. Ich habe diese Person gesehen und dachte mir, dass das jemand ist, der seine Sache auf seine eigene Art macht.

Was war das erste Album, das du von Jimi Hendrix besaßt?

Mein Bruder hatte „Are You Experienced?". Als ich dann Geld hatte, habe ich mir das schließlich selbst gekauft. Aber es kann auch sein, dass mir mein Bruder die Platte zu Weihnachten geschenkt hat. Da komme ich manchmal durcheinander, weil er mir Alben schenkte, die er eigentlich selber hören wollte und mich sie eigentlich nie spielen ließ. Wenn er dann mal weg war, konnte ich sie endlich hören. Aber Hendrix war definitiv einer, von dem ich eigene Platten haben wollte.

Jimi Hendrix®

Welches ist dein Lieblingsalbum?

„Axis: Bold As Love", weil es so anders ist, so schräg und abgedreht. Über die Jahre hinweg wurde immer deutlicher, wie ungewöhnlich dieses Album für die Zeit war. Es gab nichts Vergleichbares.

Hast du auch einen Lieblingssong?

Es ist irgendwie wie bei einem Film. Du machst eine Hendrix-Platte an und merkst dann erst wieder, welchen bestimmten Song du gerne hast. Es gibt so viele gute Hendrix-Songs. Es hängt davon ab, in welcher Stimmung man ist und dann hört sich das richtig gut an. Es ist unmöglich, nur einen zu nennen.

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Jimi Hendrix musikalisch beeinflusst?

Was mich sehr beeindruckt hat, war seine Einstellung: Du machst dein eigenes Ding und zwar auf deine Weise. Er hatte das Talent, einen eigenen Sound zu kreieren in einer Zeit, wo es einfach noch nicht die technischen Mittel dafür gab, wo es kein Equipment gab, das seinem Talent gerecht wurde. Wohingegen heutzutage Leute ihr Equipment dazu nutzen, ihr fehlendes Talent zu kaschieren.



www.suicidaltendencies.com

„Heute nutzen Leute Equipment, um fehlendes Talent zu kaschieren"

Das hatte Jimi Hendrix nicht nötig.

SMALL TALK

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

FÜR MR. JEFF HANNEMAN

VON DAVID DANKERT

Die Aasgeier kreisen seit letzter Woche wieder, denn sie wittern richtig fette Beute. Seit der schockierenden Nachricht von Jeff Hannemans Tod überschlagen sich die „Rest In Peace"-Shirt-Angebote auf ebay, mit Sicherheit folgt demnächst eine monströse Flut an Wiederveröffentlichungen und es bleibt eigentlich nur zu hoffen, dass das, was von Slayer übrig geblieben ist, nach dem Tod von Hanneman und dem Rauswurf von Dave Lombardo, die Eier hat, die Band endlich aufzulösen. Denn sind wir mal ehrlich: Die vergangenen 20 Jahre kam nichts Gescheites mehr auf Platte von der US-Legende. Auch die Shows waren nicht mehr das Gelbe vom Ei, konnten aber immerhin durch eine hohe Klassiker-Dichte je nach Tagesform von Tom Araya zufrieden stellen.

Und dabei fing alles so schön an: Vor gut zwölf oder dreizehn Jahren, als gerade die Promomaschinerie für das unsägliche „God Hates Us All" anlief, schickte klein David seine erste CD-Bestellung ab. Darunter fand sich auch das sagenumwobene „Reign In Blood". Schon nach wenigen Sekunden und diesem alles zerreißenden Schrei bei „Angel Of Death" war klar, das hier war etwas ganz Besonderes. Nie wieder traf mich die nackte Brutalität und Aggression so unvorbereitet und ließ mich so fassungslos und fasziniert zurück wie nach der „Reign In Blood"-Entjungferung.

Die logische Schlussfolgerung für mich: das darauf folgende halbe Jahr stand ich eine halbe Stunde früher auf, denn ich musste mir ja noch vor der Schule die nötige Dosis Slayer reinschrauben und meinen Eltern auf die Nerven gehen. Kurz darauf fanden auch die anderen Slayer-Alben ihren Weg in meine Sammlung, und auch wenn heute mein Slayer-Favorit „Hell Awaits" heißt: dieses gut halbjährliche morgendliche Ritual vor dem Schulweg verbindet mich noch heute mit Slayer wie mit keiner anderen Band.

Auch wenn es in Tagen wie diesen stark überstrapaziert und oftmals einfach nur daher gesagt ist, ich meine es ernst: Rest in peace, Jeff!

HIGH FIVE - „DIO"

VON NILS MACHER

Am 16. Mai trägt die Metal-Welt auch nach innen schwarz: Ronnie James Dio ist für viele der größte Sänger, den es jemals gab. Er war an vielen Meilensteinen des Heavy Metals beteiligt und hat etliche von uns durch das musikalische Leben begleitet. Sein letztes Konzert auf dem Wacken 2009 werde ich nie vergessen. Ebenso wenig seine Songs. Hier stellvertretend fünf meiner Lieblinge, ein musikalischer Nachruf.

1

BLACK SABBATH

Children Of The Sea

Das ist der Beginn und gleichzeitig der Höhepunkt meiner metallischen Sozialisation. Das ist die beste Band der Welt mit dem besten Sänger. Sollte man sich sonst mit dem Begriff ‚zeitloser Klassiker' eher zurückhalten, ist er hier einfach nur treffend. „We're lost children of the sea."

Von: „Heaven & Hell" (1980)

2

DIO

Don't Talk To Strangers

Man möge mir einen Song vorspielen, bei dem der Sänger so viel Gefühl und Kraft auf sich vereinen kann wie bei diesem Meisterwerk. Ich kenne keinen anderen. Stellvertretend für das Album ist „Don't Talk To Strangers" für mich die Spitze des klassischen Heavy Metals, den der kleine große Mann geprägt hat wie niemand sonst.

Von: „Holy Diver" (1983)

3

RAINBOW

Stargazer

Was für eine Band! Ritchie Blackmore und Ronnie James Dio schreiben zusammen Geschichte. „Stargazer" ist DER Über-Song schlechthin. Gehört in jede All-Time-Bestenliste und ist, von Black Sabbath abgesehen, das Beste, was Dio je aufgenommen hat. Vor der Gesangsleistung kann man sich einfach nur verbeugen.

Von: „Rising" (1976)

4

ELF

Wonderworld

Es gibt nicht viele Sänger im Metal, die auch bei Balladen glänzen. Dio konnte es. Bei jedem Song, den er aufnahm.



„Wonderworld" ist ein Zeugnis seiner großen Klasse. Der beste Song des letzten Elf-Albums mit einem Gänsehautfaktor ohnegleichen.

Von: „Trying To Burn The Sun" (1975)

5

TENACIOUS D

Kickapoo

Streng genommen ist es nur ein Gastauftritt. Aber der Song eine Hommage an Dio, den Helden der Jugend. Eine Lichtgestalt für jeden, der harte Musik mag. Aber mit der traurigen Gewissheit, dass er nie wieder von seinem Thron steigen und aus dem Poster kommen kann.

Von „The Pick Of Destiny" (2006)



RUND, RUNDER, CIRCLE

Nach dem 2011er-Mega-Album „The Beginning Of Times", das den AMORPHIS-Sound der letzten Jahre in einem nahezu perfekten Gewand zeigte, folgt nun der mit Spannung erwartete Nachfolger „Circle". In unserem Kreuzfeuer konnte die Platte jedenfalls schon einmal abräumen und die gesamte Konkurrenz hinter sich lassen. Wir sprachen mit Amorphis-Keyboarder Santeri Kallio über das neue Werk der finnischen Ausnahme-Metaller.

Interview: Elvis Dolff
Fotos: Terhi Ylimmäinen

Hey Santeri, „Circle" ist draußen. Seid ihr mit dem Album zufrieden?
Für mich klingt das Album frisch, anders, vertraut und interessant zur gleichen Zeit. Es ist härter als die Vorgänger und auch ‚epischer'. Die Songs sind wuchtiger und es ist toll, einen Zugang zu unserer Musik zu zeigen, der sich von den Vorgängern hörbar unterscheidet.

Gibt es ein spezielles Thema hinter diesem Album?
Wir wollten mal etwas Moderneres ausprobieren. Pekka kam mit dem Konzept, das in der modernen Zeit spielt und es war auf Anhieb interessanter als ein weiteres Konzept über eine alte Geschichte oder einen alten Kalevala-Charakter. Es geht um einen Mann, der in der heutigen Zeit lebt. Sein Leben läuft nicht so gut und er versucht irgendwie zu überleben. Dann erscheint ihm die Vergangenheit, in Form der Kalevala-Mythologie, als ein Schamane, der sein Leben auf die richtigen Bahnen lenkt. Wir erzählen eine Art Überlebensgeschichte. Wenn ich so darüber nachdenke, sprechen wir hier von einem Stereotyp eines finnischen Mannes. Dann ist es Zeit für die Schlinge. Ich denke, die ‚Lektion', die man daraus lernt, ist: Gib nicht zu schnell auf, denn irgendwer oder irgendwas könnte noch kommen und dir aus dem Loch helfen. Es ist nie zu spät, etwas zu ändern.

Was steckt hinter dem Titel „Circle" und wer sind die Person auf dem Album-Cover?
Covermäßig brauchten wir auch etwas Frisches. Die letzten vier waren super, aber wir wollten etwas Neues ausprobieren. Ich mag die Sachen von Tom Bates (Bleed From Within) sehr und das Cover zeigt den Schamanen aus der Story. „Circle" repräsentiert eine Phase im Leben, die endet, während eine Neue beginnt. Musikalisch passt das auch. Wir sehen unsere Zukunft als Band wie eine neue Ära, ein neues Kapitel. Im Finnischen haben wir ein Sprichwort, ‚Aika aikaansa kutakin', was so viel bedeutet, wie ‚Es gibt einen Platz für alle Dinge und eine Zeit weiterzuziehen', (Anm.: gewissermaßen: „Alles hat ein Ende, aber so ist das Leben und dann kommt wieder was Neues").

Was kannst du uns zur Entstehung des Albums erzählen und die Unterschiede zum

Vorgänger? Besonders da ihr jetzt mit Peter Tägtgren produziert habt.

„The Beginning Of Times" kam zwar ziemlich gut bei der Presse und unseren Fans an, aber wir waren ein bisschen gelangweilt davon, Alben auf die immer gleiche Weise zu machen. Speziell beim Aufnahmeprozess brauchten wir eine neue Inspiration. Vielleicht war uns der Vorgänger sogar zu steril, zu soft im Gegensatz zu dem, wie wir live klingen. Also brauchten wir eine neue Richtung, etwas nicht ganz so Normales. Ich glaube, wir haben seit „Am Universum" keinen Produzenten mehr dazugeholt. Wir fühlen uns sehr geehrt, dass wir bisher mit Marco Hietala für die Vocals zusammen arbeiten durften – obwohl er so viel mit seinen eigenen Bands zu tun hat. In Frage kamen aber wenige Produzenten. Wir haben schon länger an Peter gedacht. Und ich weiß noch, dass er uns vor ein paar Jahren auf einem Festival ziemlich betrunken zugerufen hat: ‚Ich will euer nächstes Album produzieren. Ich werde die Drums soooo heftig klingen lassen!' Und irgendwann fiel halt wieder sein Name, wir riefen ihn an und er gab grünes Licht. Aber auch mit ihm als Produzenten hatten wir einen großen Einfluss auf die Songs. Musikalisch haben wir wenig verändert, nur war es Zeit für einen Produzenten außerhalb der Band. Er hat uns viel bei den Gitarren- und Bass-Sounds geholfen. Das hatten wir auch gehofft. Auch die Ergebnisse der Vocal-Arrangements sind mehr als überzeugend. Alles in allem hat er mit uns ein exzellentes, eigenständiges Album kreiert – und das in so kurzer Zeit.

Das Album startet abermals mit einem richtig starken Song. Gibt es eine spezielle Ordnung der Songs oder ist es einfach eure Mentalität, mit einem Knall zu starten?

Es gibt keine spezielle Ordnung – zumindest nicht konzept- oder storymäßig. Okay, „New Day" lässt es storymäßig ziemlich gut enden, aber um ehrlich zu sein, suchen wir den ersten Song nach der Qualität aus, so dass jedes Album so startet wie es die Scheibe verdient hat.

Neben dem Opener zeigen auch „Nightbird's Song" und „Enchanted By The Moon" einen sehr aggressiven Vibe. Was kannst du uns zu diesen Songs sagen?

„Nightbirds Song" ist das Stück, das Tomi Joutsens aggressivere, fast schwarzmetallische Stimmharmonien zeigt. Er steckt all seine Energie in diesen Song. Im Hintergrund hört man einen finnischen Schlager-Vibe heraus. Das ist nicht so der typische Hit-Song, was uns aber die Freiheit gegeben hat, mit aller Art von Vocals zu experimentieren. „Enchanted By The Moon" ist der härteste Song und ein Unikat, das man nicht wirklich mit dem Rest des Albums vergleichen kann. Ich bin etwas überrascht, dass es die Nummer überhaupt auf das Album geschafft hat.

Würdest du uns noch ein paar Songs vorstellen, die du für die stärksten auf „Circle" hältst?

Meine Lieblingssongs ändern sich ständig, da wir gerade alle des neuen Albums proben. Im Moment ist es „Narrowpath", weil er der schnellste



und spaßigste bei den Proben ist. Und ich mag Esas Gary-Moore-Gitarrensolo. Bei „The Wanderer" mag ich die slawische Stimmmelodie. Das ist eine der besten Balladen, die wir bis heute gemacht haben. Der dritte Song ist „The Mission", der Disko-Elemente perfekt mit härterer Musik kombiniert. Der beste Moment ist definitiv, der Solopart in „Into The Abyss", wo ich zuerst ein Keyboard-Solo spiele und dann Esa einsteigt und den Solopart mit dem Riff darunter fortführt.

23 Jahre, elf Alben – sind Amorphis nah dran an ihrer Perfektion?

Die musikalischen Richtungen planen wir nicht, aber wenn ich schätzen müsste, würde ich sagen, dass der Sound sogar noch ein bisschen härter werden könnte. Vielleicht sogar bis zum Live-Sound. Vielleicht könnten wir auch ein paar mehr atmosphärische Momente einbauen. Manchmal spielen wir zu viel. Ich denke wir sollten nicht zu sehr Death Metal mit eindimensionalen Vocals werden. Eine große Varianz in den Arrangements wäre super. Vielleicht machen wir auch einmal etwas mit einem Orchester? Aber lass uns erst einmal sehen, wie wir uns fühlen, nachdem wir die neuen Songs ein paar Mal live gespielt haben.

Wo ist der beste Platz, um „Circle" zu hören?

Der EINZIGE Platz, an dem ich Musik höre, ist mein Auto. Also würde ich sagen: Fenster runter, Zigarre an und LAUT aufdrehen! So muss das sein.

Also dann: ab ins Auto und eine „Circle" um den Block drehen!

www.amorphis.net

DIE DISKOGRAPHIE DER FORMLOSIGKEIT

Passend zum neuen Album „Circle“ blicken wir auf die Diskographie von Amorphis zurück. Eine Diskographie, die genauso wie der Bandname sagt (Amorphis = Amorphous, ohne beständige Form), viele verschiedene Phasen und Formen beinhaltet.

THE KARELIAN ISTHMUS

(1992) – Relapse Records



Alles fing mit einer karelischen Landenge an, die namensgebend für das erste vollwertige Album der Finnen war. Musikalisch bot man Death Metal, der teils doomig erklang, teils außergewöhnliche, wenn auch noch recht rohe, Melodiepassagen präsentierte. Insgesamt unvergleichbar mit dem heutigen Sound, aber ein starkes Death-Metal-Album mit einigen Highlights und einer bedrohlich-schönen düsteren Atmosphäre.

Tipps: „The Gathering“, „Warriors Trial“, „Exile Of The Sons Of Uisliu“, „Sign From The North Side“

TALES FROM THE THOUSAND LAKES

(1994) – Relapse Records



Das Album, dessen Titel ich noch epischer finde, als alles andere. Nach dem sakralen, keyboardlastigen Intro startet man mit „Into Hiding“ in eine softere Version des tödlicheren Vorgängers. Das Album bietet neben dem lyrischen Fokus auf die finnische Sagen-Sammlung Kalevala viele musikalische Highlights, unter anderem die absolute Bandhymne „Black Winter Day“. Der Death Metal verblasst schon hier und außer den Growls wirkt man oft viel rockiger, gar mit Siebziger-Vibe. Heutzutage von vielen als wegweisend für Amorphis umschrieben, war es für die Band aber nur eine Station auf der Reise zu ihrem Sound.

Tipps: „Black Winter Day“, „The Castaway“, „Drowned Maid“, „In The Beginning“

ELEGY

(1996) – Relapse Records



„Elegy“ markiert den Einstieg von Sänger Pasi Koskinen, der für viel mehr Clean-Vocal-Parts sorgt, und den kommerziellen Durchbruch Amorphis’ in Deutschland und Finnland markiert. Musikalisch hat das Album eigentlich nichts mehr mit Death Metal, geschweige denn viel mit Metal an sich zu tun. Ein großer Rock-Vibe durchzieht viele Songs, kombiniert mit Hammond-Orgel-Klängen und sogar Dance-Anleihen („Cares“). Die Vocals sind eindrucksvoll und ebenso eindrucksvoll anders. Eine neue Band scheint geboren.

Tipps: „My Kantele“, „On Rich And Poor“, „Cares“, „Elegy“, „Against Widows“

TUONELA

(1999) – Relapse Records

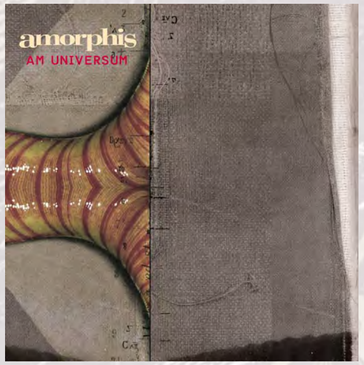
Tuonela, das ist das finnische Reich der Toten. Genau dort sind nach dem Vorgänger auch wieder ein paar Teile des Sounds gelandet. Denn „Tuonela“ ist weniger psychedelisch, straighter, teils doomiger, insgesamt sehr bodenständig. Außerdem sind die Growls fast gänzlich futsch. Das wirkte für viele Fans enttäuschend, zeigt aber auch, dass Amorphis immer weiter und nicht stehen bleiben wollten. Interessant: der Flöten-Flirt in „Rusty Moon“. Solides Ding!



Tipps: „The Way“, „Nightfall“, „Greed“, „Rusty Moon“, „Summer’s End“

AM UNIVERSUM

(2001) – Relapse Records



Das fünfte Album markiert den ständigen Einstieg des Keyboarders Santeri Kallio und eine Weiterführung des Stils der letzten beiden Platten. Growls spielen weiterhin keine Rolle und sogar

die Lyrics verlassen die Bahnen der finnischen Mythologie. Verspielt werden psychedelische, gar jazzige Elemente verwendet. Das wirkt häufig interessant, noch häufiger aber unstrukturiert und nur anders, um des Anderssein Willen.

Tipps: „Alone", „Drifting Memories", „Goddess (Of The Sad Man)"

FAR FROM THE SUN

(2003) – Virgin Records

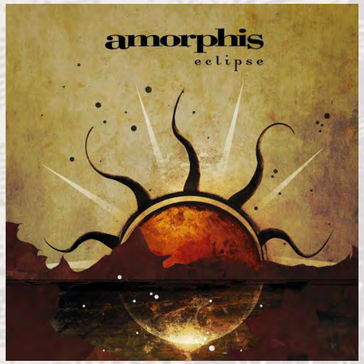


Weit weg von der Sonne und von dem, was man eigentlich mal war und ebenso weit weg von dem, was man in der Folge noch geschaffen hat, ist der 2003er-Release. Nicht qualitativ, denn „Far From The Sun" zeigt wieder einmal mit starken Ohrwürmern, wie Amorphis zu dieser Zeit klingen. Doch muss man sagen, dass das Album eher plätschert als scheppert, eher ganz nett als fett ist.

Tipps: „Day Of Your Beliefs", „Far From The Sun", „Killing Goodness"

ECLIPSE

(2006) – Nuclear Blast



Eclipse, die Sonnenfinsternis für Pasis stimmlichen Stern, der mit dieser Platte ersetzt wurde und zwar durch Tomi Joutsen – die heutige Stimme von Amorphis. Neben den Hits „House Of Sleep" und „Smoke" setzte man hier ganz neue Ausrufezeichen. Man bekehrte sich lyrisch zurück zur finnischen Mythologie, überraschte mit einer satten Portion Growls und viel mehr Metal in jeder Facette. Dazu passend kombiniert, werden die folkigen und psychedelischen Elemente. Ein Meilenstein der Band, der altes wie auch neues Material perfekt miteinander verbindet.

Tipps: „House Of Sleep", „Smoke", „Perkele", „Under A Soil And Black Stone"

SILENT WATERS

(2007) – Nuclear Blast

Der schnelle Folge-Release des sehr ähnlichen „Silent Waters", erstmals in einem unveränderten Lineup, bestätigte, dass auch die Band gerade Spaß hat und nah an dem ist, wie sie klingen



möchte. Ähnlich wuchtig und mit ebenso vielen aggressiven Growl-Passagen wie episch, jedoch lockerer, melodischer Dichte, kommt „Silent Waters" daher. Der Sound von Amorphis wird immer runder, nicht zwingend glatter, aber perfekter gewichtet und dennoch spannend.

Tipps: „Her Alone", „I Of Crimson Blood", „Silent Waters", „Shaman"

SKYFORGER

(2009) – Nuclear Blast



„Skyforger" ist gewissermaßen die Konsequenz, aber auch die Perfektion der beiden Vorgänger-Alben. Mit perfekt, gar poppig, ohrwurmesken Melodien und Songs, die spätestens jetzt der Band Amorphis eine Art gefestigten Stil zuordnen lassen. Gleichzeitig war es wohl eine Enttäuschung für Fans des alten Sängers Pasi Koskinen, dass man nicht mehr zu diesen zurückkommen wird. Im Gegensatz zu Koskinen bringt Joutsen dem Sound der Band einen starken, melancholischen Gothic-Vibe, der perfekt zum Rest passt.

Tipps: „From The Heaven Of My Heart", „Silver Bride", „Majestic Beast", „Skyforger"

THE BEGINNING OF TIMES

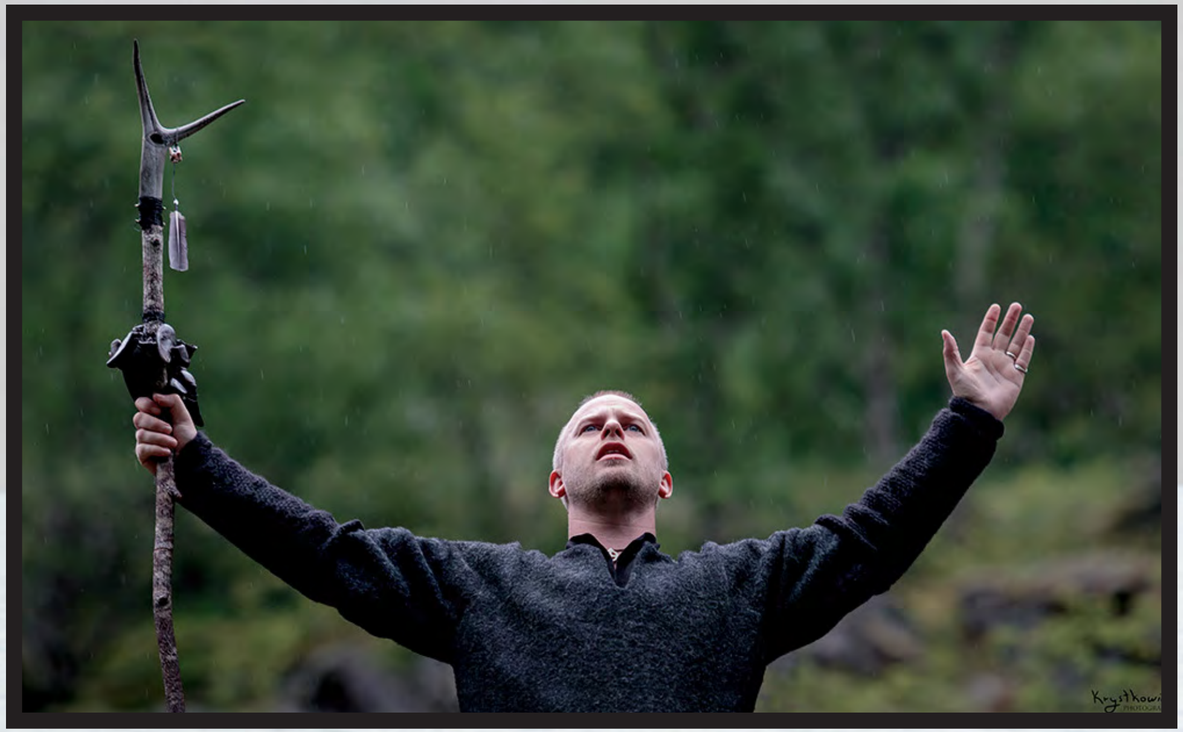
(2011) – Nuclear Blast



Das für mich mit Abstand stärkste Amorphis-Album und hochgelobte Highlight der Diskographie ist „The Beginning Of Times". Eingeleitet vom unglaublichen „Battle For Light" über das abwechslungsreiche „Mermaid" oder die Kitschbombe „Three Words" findet man hier ein rundum starkes Album, das etwas weniger Growls einsetzt, aber trotzdem ein sehr rundes Hörerlebnis bietet.

Tipps: „Battle For Light", „Mermaid", „My Enemy", „You I Need", „Escape", „Crack In A Stone"

FASTEN UND FRIEREN FÜR FOLKLORE



Die eisigen Könige des Black Metals, Gaahl und Kvitrafn, zeigen, dass sie nicht nur mit Corpsepaint und schnellen, bitterkalten Riffs eine einzigartige Stimmung erzeugen können. Ihr Projekt WARDRUNA, das an die nordische Spiritualität und die Runen erinnern soll, erzeugt eine anhaltende Gänsehaut. Mit „Runaljod – Yggdrasil" erschien vor kurzem ihr zweites Werk. Wir sprachen mit Kvitrafn, der sich für Wardrunas Musik sogar freiwillig in Gefahr begibt.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Krystkowiak

Das Interesse der Metal-Welt an spirituellen, mythischen Themen war schon immer groß. Einar „Kvitrafn" Selvik fand, dass es dringend Zeit war, sich intensiv der norwegischen Weltmusik zu widmen. „Jemand musste endlich diese alten Themen interpretieren. Der Schulunterricht über nordische Mythologie ist ein Witz. Das kann man kaum ernst nehmen. Dieses Wissen geht verloren, dabei sind die meisten mythologischen Themen immer noch gültig. Sie liegen nur in der Ecke und fangen Staub." Es ging dem Multiinstrumentalisten aber nie darum, die alten Zeiten zurückzuholen oder eine „Früher war alles besser"-Mentalität zum Ausdruck zu bringen. Stattdessen will er die damaligen Themen neu interpretieren. Getreu dem Motto: Aus Alt mach Neu. Für sein Vorhaben nutzt er Runen als Bilder. „Diese Runen drücken universelle Dinge aus: Das Verhältnis von Menschen zueinander und zur Natur. Sie drücken aus, dass es etwas Größeres als uns gibt", erklärt der blonde Norweger.

Doch haben die Runen auch einen schweren Stand, seitdem Rechtsextremisten sie für ihre Zwecke missbrauchen. Kvitrafn bedauert diesen Zustand zutiefst: „Leider. Der Missbrauch war furchtbar und die Skepsis gegenüber Runen ist seitdem spürbar. Auch deswegen ist Wardruna wichtig: Ich versuche die Runen wieder für das zu beanspruchen, wofür sie einst standen. Sie so zu präsentieren, wie sie es verdienen, präsentiert zu werden. Ich kann die Vorsicht der Menschen gegenüber den Runen natürlich verstehen. Aber die Runen gab es schon lange bevor die Nazis sie missbrauchten."

DER CHARAKTER DER RUNEN

Für ihn sind Runen Bilder für die verschiedenen Aspekte des Lebens. Um das musikalisch umzusetzen, werden nicht nur historische Instrumente genutzt, sondern auch Geräusche aus der Natur eingebunden. „Der Gedanke war stets, jedem Songs so viel des Runen-Charakters einzuhauchen, wie nur möglich. Deswegen nutze ich Instrumente und Geräusche, die für die Rune relevant sind, um den symbolischen Wert darzustellen. Ein Großteil der Aufnahmen fanden erneut draußen statt, unter Bedingungen, die zu der Rune passen." Dafür schwimmt Einar schon einmal bis zur Mitte eines Flusses, um dort den Gesang aufzunehmen. Für den Song „NaudiR" ging er sogar noch weiter. „Der Song handelt von dem Feuer, das Leben nimmt und Leben gibt. Bevor ich den Gesang aufnahm, fastete ich zwei Tage lang. Dann stieg ich kaum bekleidet auf einen Berg. Es schneite und ich nahm frierend den Gesang auf. Ich brachte meinen Körper wirklich in Gefahr, aber dadurch wird er in der Situation stärker. Es war wichtig, dieses Gefühl in dem Song einzufangen. Ich würde diese Methode aber nicht weiterempfehlen."

STIMMUNG, NICHT SOUND

Gerade Projekte wie Wardruna finden bei Metal-Fans großen Anklang, obwohl sie mit den typischen Trademarks des Genres gar nichts zu tun haben. Folklore, die ankommt. Kvitrafn hat dafür eine Erklärung: „Viele Metal-Fans sind bestimmt darauf gestoßen, weil ich jahrelang als Schlagzeuger bei Gorgoroth aktiv war. Aber da ist noch mehr. Metal-Fans sind mit den Thematiken, die die nordische Mythologie behandelt, seit Dekaden vertraut. Meine jetzige Musik hat viele Gemeinsamkeiten mit Black Metal. Es geht immer nur um Stimmung, niemals um den besten Sound."

Dass auch Nicht-Metal-Fans an Wardrunas ungewöhnlichen Klangwelten Gefallen finden, zeigte die Band bereits bei einigen ihrer raren Live-Auftritte, unter anderem im Wikingerschiffsmuseum in Oslo. Sie sind die einzige Band, die dort je spielen durfte.

www.wardruna.com



„WIE EIN FUCKING BERSERKER!“

Im Rahmen der Impericon-Tour laden ADEPT auf eine Flasche Jim Beam in ihr Wohnmobil ein. Sänger Robert Ljung spricht über unzufriedene Fans, moderne Trends und dass man Slayer nicht mögen muss.

Interview: Marcel Reefmann | Foto: Adept

Heute nach eurem Auftritt waren einige eurer Fans mit dem Sound nicht zufrieden. Was sagst du dazu?

Dazu kann ich nicht viel sagen, weil ich natürlich nicht im Publikum stand. Das ist so eine Sache, wenn du als Supportband für andere spielst, wird versucht, für alle so ein Mittelding als Soundsetup zu finden. Dann kommt der Headliner und auf den wird dann alles nochmal neu ausgerichtet und da klingt der Sound schließlich perfekt. Damit musst du als Supportband leider leben. Wenn wir Headliner-Shows spielen, haben wir auch unseren eigenen Mischer und dann klingen die anderen Bands wahrscheinlich nicht so gut.

Auf dem Vainstream war der Sound besser, obwohl ihr auch nur Support wart.

Aber da muss ich jetzt mal sagen, dass wir eigentlich einen beschissenen Sound hatten. Das lag aber auch daran, dass es unglaublich windig war.

Habt ihr euch Slayer auf dem Vainstream angehört?

Ich mag Slayer überhaupt nicht. Das ist nicht mein Ding.

Wer waren dann deine Einflüsse oder Idole?

Als ich aufwuchs, war ich ein großer Metallica-Fan. Iron Maiden habe ich auch regelrecht geliebt. Dann habe ich noch etwas Guns N` Roses und Aerosmith gehört. Aber Slayer und Thrash Metal waren nicht so mein Fall. Ich finde ihn einfach langweilig und stumpf. Ich kann verstehen, dass Leute diese Richtung mögen, wenn sie mit den Bands aufgewachsen sind. Dann haben sie immer einen gewissen Bonus, auch wenn sie sich eigentlich nicht weiterentwickeln. Aber Slayer verglichen mit irgendeiner kleineren, modernen Band, die würden an die Wand gespielt werden. Heutzutage ist einfach mehr Kreativität im Spiel. Du musst auf so vieles achten, der Clean-Gesang muss bombig sein, die Shouts müssen sitzen und dabei dann noch wie ein fucking Berserker die ganze Zeit herumspringen. Die alten Bands haben ihre Klassiker und können davon leben.

Wie würdest du denn Adept von der Masse abgrenzen?

Gute Frage, vor allem weil es einfach alles schon gibt und alles schon gemacht wurde. Es gibt zwar Bands, die den Prozess noch weiterpushen. Aber was uns angeht, würde ich nicht sagen, dass wir uns großartig von anderen Bands unterscheiden. Vielleicht sind wir etwas melodischer als andere. Das kann man schon sagen, denke ich.

Ist stetes Fan-Wachstum ein Ziel für dich?

Ja, definitiv. Vielleicht sogar das Wichtigste. Wenn wir an dem Punkt angelangt sind, wo wir unser Publikum nicht weiter ausbauen können, würde ich mit der Band wahrscheinlich aufhören. Wenn ich jetzt daran denke, dass ich wieder vor 20 oder 50 Leuten spielen müsste... Nein, das wäre einfach nicht mehr cool.

Was denkt ihr über Spotify und Konsorten?

Das Internet hat das Musikbusiness verändert. Es ist schwerer geworden, Geld zu verdienen, aber gleichzeitig ist es einfacher, sich einen Namen zu machen. Du verkaufst kaum noch CDs, also bist du als Band vom Touren und den Merch-Verkäufen abhängiger. Das haben auch die Labels und Managements erkannt. Also gibst du von allem was du verkaufst, überall Prozente an jedermann ab. Andererseits muss ich sagen, dass ich sehr froh bin, dass es Leute gibt, die Sachen wie Spotify entwickeln. Das bringt das Business weiter voran. Selbst wenn du als Band wenig Geld damit machst, verdienst du immerhin noch ein bisschen. Und je mehr Leute solche Sachen nutzen, desto besser verdienst du als Band. Insofern besteht also noch Hoffnung, vor allem auch für junge aufstrebende Bands.

www.adeptofficial.com



WIE EINE SCHNELLE ACHTERBAHN

The Ocean sind hierzulande den meisten Progressive-Post-Rock-Fans ein Begriff. Bekannt sind sie neben ihrer Musik auch für hohe Mitgliederzahlen und starke Musikerfluktuation, aber ebenso auch für die vielen weiteren ambitionierten Projekte der Musiker. Gitarristen Jona Nido konnten wir zwischen Tourbus und Bühne für ein Interview zu seinem Projekt COILGUNS und dessen neuem Album „Commuters" gewinnen.

Text: Christoph Sperber | Foto: Gobinder Jhitta

Am großen Tag der Veröffentlichung des neuen The-Ocean-Albums kommt man natürlich nicht darum, erst einmal anzusprechen, wie die beiden Bands überhaupt verknüpft sind. „Die beiden Projekte sind eigentlich zwei total verschiedene Dinge. Zwar sind 60 Prozent der Besetzung von The Ocean auch bei Coilguns, aber das ganze Konzept ist anders. Vielleicht gibt es Ähnlichkeiten, wie zum Beispiel, dass ein Song langsam aus drei Akkorden über zehn Minuten hinweg aufgebaut wird, aber The Ocean sind weit einfacher zu hören." Auch dass das Coverartwork von „Commuters" einen Ozean zeigt, ist angeblich Zufall. „Nach vielen Stunden Arbeit wurde uns das Artwork gezeigt und wir waren begeistert davon." Aber was ist Coilguns dann? Für die Fans einfacher Genrebezeichnungen hat Jona es einmal auf den Punkt gebracht: „Das Album ist extremer Rock. Aber wenn es etwas ausführlicher und ein klein wenig metaphorisch ausgedrückt werden darf: Coilguns sind wie eine schnelle Achterbahn, bei der man keinen Halt hat, und die meiste Zeit kurz davor ist, zu erbrechen. Entstanden ist das Projekt eigentlich nur aus reinem Spaß. Seit etwa zwölf Jahren bin ich mit The-Ocean-Drummer Luc befreundet. Recht spontan und unkoordiniert entstand dann vor etwa zwei Jahren Coilguns. Als wir jedoch positives Feedback bekamen, haben wir einfach damit weitergemacht."

MIT DEM LIVE-EQUIPMENT

Wohl am meisten sticht das Aufnahme- und Spielkonzept von Coilguns heraus: „Wenn du heute ein Album aufnimmst, dann hast du Toningenieure, die dir genau sagen, was du machen sollst. Nichts wird dem Zufall überlassen und letztlich machen Aufnahmen keinen sonderlichen Spaß. Man sitzt nur für sehr lange Zeit vor Computern. Und ich hatte einmal Lust, nicht nur auf Toningenieure zu hören, welchen Verstärker ich spielen oder welchen Sound ich nutzen soll. Ich wollte einmal das Equipment zum Aufnehmen nutzen, dass ich auch live spiele, und zwar recht authentisch – und ich wollte Ruhe von all den Toningenieuren. Dann war da die Situation, dass wir vier Wochen vor einem geplanten Konzert als Vorband für Dillinger Escape Plan noch kein vollständiges Set hatten. Da sind wir ins Studio und haben in drei Wochen das Set komplettiert und direkt als EP aufgenommen. Der schmutzige, analog klingende Sound von Coilguns war so gar nicht geplant, er entstand schlicht und einfach zufällig bei meiner Herangehensweise."

Auch die Aufnahmen am Album „Commuters" waren eher unkonventionell: „Anstatt Stück für Stück den Song aufzunehmen, hatten wir je Song drei oder vier Takes für den gesamten Song und haben dann den besten Take ausgewählt. Dementsprechend klingt das nicht so sauber wie es Studioaufnahmen normalerweise tun. Aber hört euch einmal an, wenn mehrere Gitarristen zusammen spielen. Da gibt es immer falsche Töne. Wenn Musik und Musiker jedoch zusammenpassen, macht das eventuell nichts aus. Die Musik kann trotzdem wirken, es geht eher darum, dass sie ankommt und wirkt. Dass die Musik so roh und ungeschliffen ist, kann ja sogar ihren Charakter ausmachen, wie zum Beispiel bei Breach. Ein Vorteil dabei ist, dass der Hörer auch weiß, was live auf ihn zukommt. Da gibt es keine Überraschungen. Das ist der Sound, wie wir auch wirklich klingen. Zu Drums, Gesang und meiner Gitarre kommen lediglich noch ein paar Effekte, zum Beispiel, um meiner Gitarre ein bisschen mehr Volumen zu geben, was auch bei den Aufnahmen so war. Und ein bisschen", so fügt Jona noch schmunzelnd hinzu, „habe ich bei Coilguns auch Platz für mein Ego. Und sonst ist es auch nach wie vor ein Projekt, das hauptsächlich des Spaßes wegen besteht."

www.facebook.com/coilguns

MIT ODER GEGEN DEN STROM



„Mit Apnoe“ hat die deutsche Band TODTGELICHTER ihre Wandlungsfähigkeit erneut unter Beweis gestellt und ein hochklassiges Album abgeliefert. Unsere Fragen beantworten Drummer Tentakel P. und Sänger Tobias.

Interview: Nils Macher | Foto: Todtgelichter

Glückwunsch zum neuen Album. Trotz Besetzungswechsel bleibt es typisch Todtgelichter. Wie kam es zum Ausstieg von Nils?

Tentakel P.: Nils hat sich während der Kompositionen der ersten Tracks von „Apnoe“ nicht so recht wohl gefühlt in dem, was wir machen wollten und in dem, was er machen wollte. Zudem hatte er zu dem Zeitpunkt berufliche Belastungen. Bei Todtgelichter herrschte gerade eine Phase, wo zudem noch kreativer Druck auf jedem lastete, da wir fast immer gemeinsam komponieren. Wir haben uns hingesetzt und bemerkt, dass wir gemeinsam nicht weiter kommen ohne erheblichen Druck, und das kann ja auch nicht der Sinn sein. Er hat jetzt eine neue musikalische Heimat bei unseren Freunden Negator gefunden.

„Apnoe“ schlägt nicht in die gleiche Kerbe wie „Angst“, war die Kursänderung von Anfang an beabsichtigt?

Tobias: Ich habe Todtgelichter als eine Band kennengelernt, die sich seit ihrer Gründung mit jedem Album ein großes Stück weiterentwickelt hat. Das ist nicht erst seit „Angst“ so. Hinter den jeweiligen Entwicklungsschritten steckt kein taktisches Kalkül. Wir sind eine Band, die Musik macht, die sie fühlt und hinter der sie zu hundert Prozent steht. Somit ist „Apnoe“ letztlich die Momentaufnahme anno 2013 und damit mehr eine natürliche und homogene als eine geplante Veränderung. Zwischen den beiden Alben liegen rund drei Jahre. In der Zeit ist, wie du in punkto Besetzung schon angesprochen hast, viel passiert. Daher ist der Entwicklungsschritt dieses Mal vielleicht etwas größer ausgefallen. Die Kursänderung ist also insofern beabsichtigt, als dass es unser Ziel ist ‚true‘ zu uns selbst zu sein und immer die Musik anzubieten, die sich richtig anfühlt. Wenn dafür eine Kurskorrektur notwendig ist, dann wird sie eben gemacht. Das wird auch in Zukunft so sein.

Tentakel P.: Ergänzend dazu würde ich sogar einen Schritt weitergehen, für mich gibt es nicht einmal einen verbindlichen ‚Kurs‘, den wir ‚ändern‘ könnten. Unser musikalisches Schaffen ist wie ein unruhiger Fluss, wir lassen uns von unser eigenen Kreativität treiben. Manchmal kämpft man gegen die Strömung an und manchmal wird man eben mitgerissen. Aber der Weg des Flusses ist dennoch nachvollziehbar.

Was für ein Leitmotiv, falls es denn eines gibt, verbirgt sich hinter dem Albumtitel?

Tobias: Klar gibt es das! „Apnoe“ ist lateinisch und steht für Atemstillstand oder Atemlosigkeit. Das ist im übertragenden Sinne das Thema des gesamten Albums. Wir beschäftigen uns mit allen Facetten der Atemlosigkeit in gesellschaftlichem, anatomisch-medizinischen oder sportlichen Kontext. Von Atemlosigkeit einer rastlosen Generation, dem physiologischen Fehlen von Luft im Mutterleib während einer Schwangerschaft oder dem Tiefenrausch beim Apnoe-Tauchen ist alles dabei.

Worin liegt für euch der Reiz in deutschen und englischen Texten? Viele Bands legen sich irgendwann fest.

Tobias: Wir entscheiden das nach dem jeweiligen musikalischen Kontext. Wenn ein deutscher Text von der Wortwahl und dem phonetischen Klang besser passt, dann gibt es den Song auf Deutsch, wenn Englisch besser passt auf Englisch. Wir haben auf dem aktuellen Album mit Tentakel, Marta und mir drei verschiedene Texter und damit den Luxus, sehr flexibel agieren zu können.

Bezeichnet ihr euch als Black-Metal-Band?

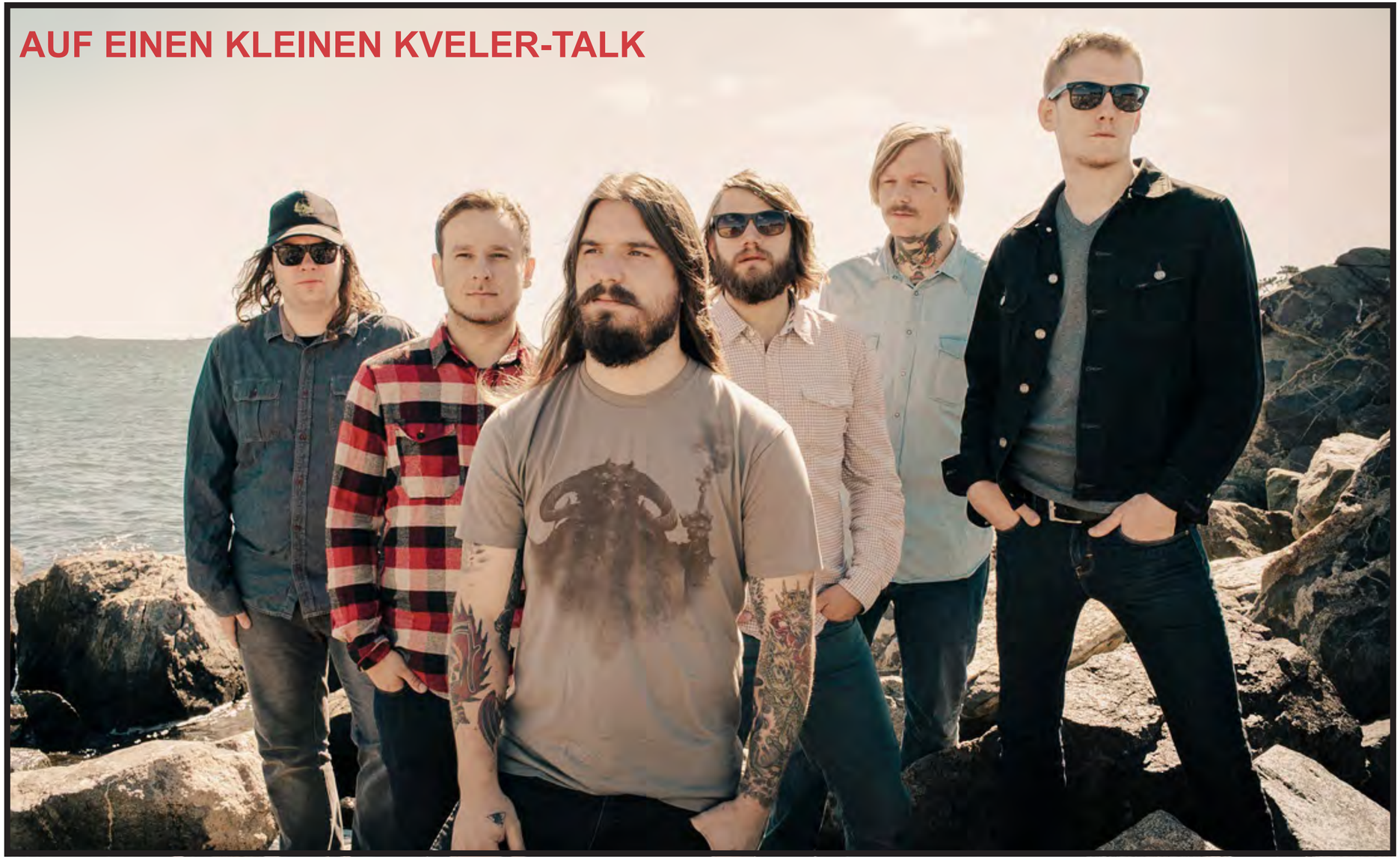
Tobias: Entschiedenes ‚Nein‘. Wenn man sich „Apnoe” anhört, stellt sich diese Frage für uns nicht. Auch wenn Black Metal im historischen Kontext der Band eine Rolle spielt und man Einflüsse in Riffing, Drumming und bei den Vocals sicher wahrnehmen kann: Todtgelichter 2013 sind kein Black Metal und wollen das auch gar nicht erst sein. Wir möchten uns so wenig wie möglich durch Kategorien oder Schubladen einschränken, sondern einfach Musik produzieren, die den Hörer einfängt und auf eine emotionale Reise entführt.

„Apnoe“ ist nichts für fröhliche Gemüter. Ist das Selbstreflektion, Verarbeitung von Ereignissen, die ihr mitteilen wollt?

Tobias: Ich denke, jeder Song auf „Apnoe“ hat seine eigene Aussage und Botschaft. Die Grundstimmung ist sicher eher düster, aber auch appellierend und vielleicht an einigen Stellen aufrüttelnd. Persönlich verarbeite ich sicher Eindrücke und Emotionen in meinen Texten. Zum Teil mit realem Bezug, zum Teil fiktiv und überzeichnet. Meine Texte sind im Vergleich zu Tentakel und Marta sicherlich etwas direkter, aber sollen trotzdem dem Hörer immer genug Interpretationsspielraum lassen.

www.todtgelichter.de

AUF EINEN KLEINEN KVELER-TALK



Die Norweger KVELERTAK ernteten bereits mit ihrem ersten, selbstbetitelten Werk internationalen Erfolg. Noch mehr jedoch sorgten sie live immer wieder für Aufsehen und geile Shows. 2013 melden sie sich mit mehr aus dem Studio zurück. Wortwörtlich sogar, denn das neue Album heißt „Meir" (norwegisch für „Mehr"). Wir trafen Frontschreihals Erlend Hjelvik beim Konzert im Kölner Luxor und sprachen über „Meir" und mehr.

Text: Elvis Dolff
Fotos: Kvelertak (1) / Elvis Dolff (2)

Mittmärzlicher Samstag voll schmerzlicher Erkenntnis – zumindest für manch einen, der am heutigen Tage noch spontan zum Kvelertak-Gig ins Luxor möchte. Das ist nämlich schon seit Wochen ausverkauft und freut sich darauf beim Konzert aus allen Nähten zu platzen und Poren zu schwitzen. Denn, dass es bei Kvelertak live richtig rund geht, hat sich mittlerweile herumgesprochen, touren sie doch in den letzten Jahren mehr als ausgiebig durch aller Herren Länder. Dieses Mal jedoch steht die Tour unter einem ganz besonderen Zeichen. Das neue Album „Meir" trifft in etwa zeitgleich in die Läden und erklingt somit nicht nur frisch auf der Tour, sondern auch aus der ein oder anderen heimischen Box.

Genau darauf spreche ich Erlend an, mit dem ich vor dem Kölschen Konzert im Tour-Bus der Norweger kurz ein paar Worte wechseln kann. Auf die Frage, ob und was denn wirklich mehr drin steckt in der neuen Scheibe, antwortet er stolz: „Ich denke, dass das neue Album komplett schamlos ist. Wir haben uns für dieses Album absolut keine Limits gesetzt und haben alles gemacht, was wir wollten. Was uns dabei aufgefallen ist, ist dass egal welche Musik wir spielen oder in welche Richtung wir uns bewegen, welchen neuen Stil wir ausprobieren, es klingt immer irgendwie nach uns. Wir haben wirklich eine Menge auf diesem Album ausprobiert. Wie der Titel schon sagt: Einfach mehr von allem. Im Vergleich zum Vorgänger eventuell auch mehr Rock-Vibe mit

teils griffigen Melodien, teils auch eine Ecke aggressiver, aber das sieht wohl jeder anders. Viele Leute sagen, dass sie es auch erst ein paar Mal hören müssen."

BLOSS KEIN PROG-METAL

Im Gegensatz zum Vorgänger hat man auch produktionstechnisch einen weiteren Schritt gewagt. Laut Erlend gibt es weniger ‚In-your-face', sondern mehrschichtigen Sound. „Alles ist etwas offener, dynamischer. Grundsätzlich haben wir die passendere Produktion für die Songs gefunden", führt er weiter aus. Dass man sich auf diesem Album so sehr ausprobiert hat, soll aber – zumindest teilweise – eine Ausnahme bleiben. Viel weiter möchte man auf diesem Weg nicht gehen. „Es ist zwar noch was früh, um über das dritte Album zu sprechen, aber wir werden definitiv etwas anderes machen. Ich bin zwar noch nicht sicher, was genau, aber wenn wir in diese Richtung weitermachen würden, würden wir uns wohl in eine Prog-Metal-Band verwandeln und ich denke nicht, dass wir das wollen."

Im gleichen Atemzug erinnert er sich auch daran, wie alles begonnen hat. Ganz weit weg von der aktuellen Bekanntheit. „Damals war alles irgendwie einfach. 2006 wohnten ich und Bjarte (Bjarte Lund Rolland, Gitarre – ed) zusammen und wir hörten verschiedene Bands, wie Entombed, Turbonegro, Satyricon, Hellacopters oder Enslaved. Das inspirierte uns und wir wollten im Grunde so viel wie möglich von den groovigeren Parts der härteren Songs, kombiniert mit ebenso harten Vocals für unseren Sound. Das war unsere Herangehensweise, obwohl ich denke, dass wir uns seitdem ein ganzes Stück weiterentwickelt haben."

Das liegt eventuell auch an der konsequenten und einfach strukturierten Art des Songwritings. Die scheint nämlich im ersten Schritt hauptsächlich Gitarrist Bjarte zu koordinieren. „Bjarte konzipiert das meiste der Songs zu Hause bei sich und kommt dann mit den anderen zusammen. Gemeinsam wird schließlich geschaut, wie der Rest passt, es wird weiter dran gearbeitet und jeder gibt seinen Input. Für die Vocals hat er manchmal auch direkt Ideen. Ansonsten schaue ich selbst, wie es am besten passt. Er ist einfach sehr gut darin, Songs im Ganzen zu denken und das Gesamtbild zu erkennen. Das ist natürlich perfekt für das Songwriting", schließt Erlend.

EIN BISSCHEN SINGSANG

Doch auch Erlend hatte seine Herausforderung: Stimmlich komplex ist der Song „Evig Vandrar" vom neuen Album. Da musste er einmal seine typischen Kreisch-Growl-Keif-Vocals in eine Art Singsang verwandeln. „Da dachte ich anfangs: ‚Wie soll ich darauf nur singen?' Es war zwar etwas schwierig, aber ich bin ganz glücklich damit, was am Ende dabei herausgekommen ist. Der Song startet am Anfang langsam und wird dann ganz groovy. Das funktioniert auch live ganz gut."

Genauso wie der Song „Kvelertak", der letzte der neuen Scheibe und auch der Song, den die Jungs mittlerweile immer als Abschluss ihres Sets spielen. Der kleine symbolische Höhepunkt sozusagen. „Da war ich mir zuerst auch nicht sicher, ob das wirklich der Song sein sollte, mit dem wir uns verabschieden. Mittlerweile ist er einer meiner Lieblingssongs und die Leute scheinen ihn auch zu lieben", ergänzt Erlend.

IMMER MEHR

Und auf das Live-Erlebnis, diese Power, kam es Kvelertak auch augenscheinlich immer an. Neben den unzähligen Stage Dives der Bandmitglieder und der fast ekstatischen Stimmung, die jede Show beim Publikum auszulösen vermag, ist es schlichtweg der Spaß, den man der Band schnell abkauft. Und der deutlich macht, dass sie immer mehr wollen. Wie beim neuen Albumtitel. Erlend sieht das genauso: „Das ist in jedem Fall so wie wir denken. Immer mehr. Es ist zwar nicht so, dass wir immer soweit vorausdenken, aber wir versuchen definitiv bei jedem Mal besser zu sein und bessere Musik zu machen. Und jede Live-Show soll besser sein als die vorherige. Das ist unsere Mentalität und ich denke das funktioniert ganz gut soweit."

Auch die aktuelle Tour zeigt das. Neben dem ausverkauften Luxor waren es in den Vornächten 500 Leute in Paris und 1.100 in London. „Großartige Shows, echte Highlights", wie Erlend hinzufügt. Im Luxor ist das Ganze zwar etwas kleiner, aber das ist ja meistens umso besser für eine solche Show. „Ja, so weit ich mich erinnere, haben wir letztes Mal in einer größeren Location gespielt. Ich denke aber trotzdem, dass wird eine heftige Show", freut sich Erlend. Sie war es – wie immer.

www.kvelertak.com





DAS DOOM-HERZ SCHLÄGT IN EUROPA

PROCESSION sind ohne Frage die Doom-Band der Stunde. Das neue Album „To Reap Heavens Apart" kann getrost als eines der herausragenden Genre-Alben der letzten Jahre bezeichnet werden, so dass man sich die Frage stellt: Wo soll das bloß hinführen? Der Kopf hinter der Band, Daniel Felipe Plaza, hält uns auf dem Laufenden und erklärt, was er mit der Band noch erreichen möchte.

Text: Nils Macher | Fotos: Procession

Als wir uns unterhalten ist Daniel Felipe gerade aus Chile zurückgekehrt. Der Großteil der Band lebt seit einiger Zeit in Schweden, wo der Frühling sich ähnlich ziert wie in Deutschland. „Ich bin bereits 2009 nach Schweden gezogen, um der Metal-Szene näher zu sein. Besonders Doom Metal ist in Chile fast nicht existent", erklärt der Sänger.

In Schweden war es recht einfach, neue Mitstreiter für die Band zu finden. Auf einer Tour mit In Solitude ergaben sich schnell neue Kontakte und das neue Lineup mit Jonas (Gitarre), Uno (Schlagzeug) und Joel (Live-Bass) war geboren.

Als stete Entwicklung sieht man im Band-Lager die bisherigen Outputs. Vom eher mäßigen Demo über die EP und die erste LP habe man sich immer verbessert, ohne absichtlich die Richtung zu ändern. „Dieser Weg hatte mehrere Haltepunkte, von denen alle notwendig waren, um dahin zu gelangen, wo wir jetzt stehen!" Das kauft man ihm sofort ab, wenn man bedenkt, dass die ersten Aufnahmen aus Freude an der Musik entstanden und nicht um eine Karriere zu beginnen.

„Deswegen hatten wir keine Bedenken, all unsere Doom-Einflüsse und all die andere Musik, die wir mögen, miteinander zu mischen. Die Doom-Metal-Fans schienen das von Anfang an zu mögen. Man muss nicht immer langsam spielen, Gras rauchen und sich wie St. Vitus fühlen."

Dass man sich demnach eher fühlen möchte wie die „Iron Maiden des Doom Metals", macht die Produktion der neuen Platte deutlich. Wesentlich aufgeräumter, professioneller und sauberer wirkt der Sound auf „To Reap Heavens Apart". Und dafür gab es mehrere Gründe. „Bei der ersten LP klangen wir, wie dieses Studio in Chile klingt. Da gab es nicht die große Auswahl. Zeit und Geld, um etwas anderes auszuprobieren, hatten wir damals ohnehin nicht." Auch da kam der Ortswechsel nach Schweden äußerst gelegen, denn in der schwedischen Provinz hat man sich zusammen ein Haus gemietet, wo die Band wohnt und gleichzeitig das neue Album aufnehmen konnte.

„Dadurch hatten wir mehr Möglichkeiten, an unserem Sound zu feilen und uns zu verbessern. Es gab keinen Toningenieur oder Produzenten, der Procession seinen Stempel aufgedrückt hat. Nur unsere Lieblingsalben, deren Sound wir versuchten nachzubasteln."

ALLEINGÄNGE AD ACTA

Sehr auffällig für eine Doom-Scheibe sind auch bei Procession die Vocals. Nicht nur, dass sie wirklich gut im Mix zu hören sind, aber auch ihre Qualität ist seit „The Cult Of Disease" immer weiter gestiegen. Unterricht oder besondere Übungen brauchte Felipe dafür nicht, die Routine macht es. „In den letzten zwei Jahren habe ich so viel gesungen wie nie zuvor, und da scheine ich mich einfach weiterentwickelt zu haben. Man lernt seine Stimme mit der Zeit auch immer besser kennen und weiß einzuordnen, was geht und was nicht."

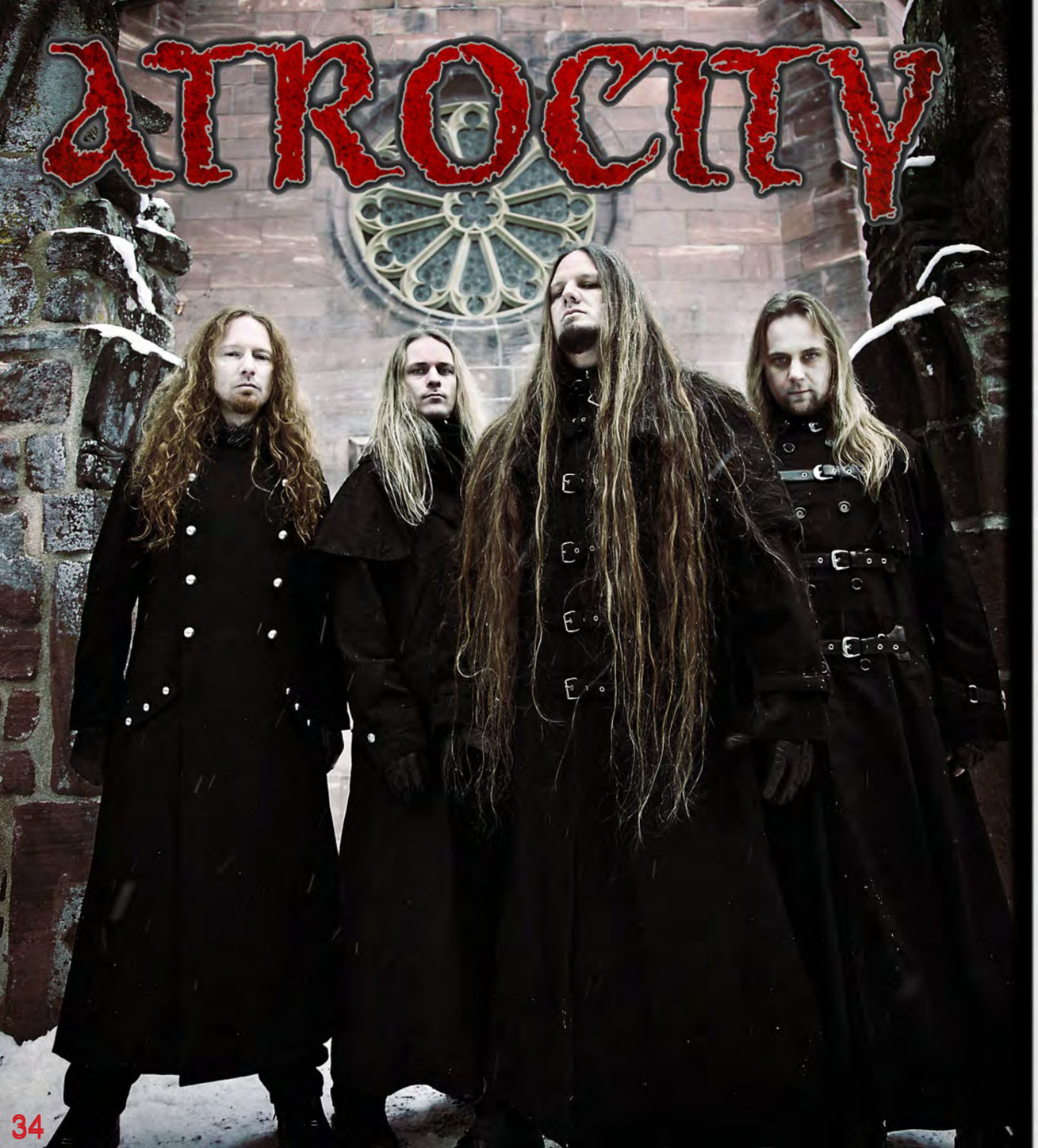
Es ist nicht nur der Gesang beim zweiten Langeisen, auch das Songwriting an sich ist spürbar besser geworden. „Dieses Mal haben wir das Album mit der ganzen Band zusammen aufgenommen, so dass es nicht ein Flickenteppich wie am Anfang war. Wenn jeder seine Ideen einbringt und die anderen darauf reagieren, klingt es automatisch mehr nach einem großen Ganzen." Alleingänge in Sachen Komposition wurden erst einmal ad acta gelegt, was sicherlich auch dem Bandgefüge gut tun wird.

Felipe ist sehr zuversichtlich, was die Zukunft der Band anbelangt. Mit dem teilerneuerten Line-Up steht man geschlossener da als je zuvor. Nur Bassist Claudio lebt noch in Chile. Ein Umstand, den man wohl sehr gerne ändern würde. „Wir haben ihn natürlich für die Aufnahmen nach Schweden geholt, aber das ist auf Dauer nicht befriedigend. Für ein paar Festivals kommt er auch nach Europa, das könnte also der Anfang sein."

Geht es nach Felipe, würde er sich sogar von Teilen seiner Plattensammlung trennen, um seinen Freund und Bassisten nach Schweden zu holen. „Er ist unersetzlich für einen Teil des Sounds in der Band. Obwohl man meinen würde, hier in Schweden gibt es so viele Musiker, habe ich noch niemanden getroffen, der an seiner Stelle dauerhaftes Bandmitglied werden könnte. Also müssen wir ihn herholen, denn mit diesem Line-Up möchte ich so lange weitermachen wie es geht!"

Zur Freude der deutschen Fans wird man die Vorzeige-Doomer dieses Jahr noch auf mitteleuropäischen Bühnen sehen.

myspace.com/processionburn



AUF ZUR SCHNITZELJAGD

Zwar waren die Ludwigsburger Düstermetaller ATROCITY in der vergangenen Dekade niemals untätig, auf ein reguläres metallisches Release mussten die Fans allerdings eine stattliche Weile warten. Nun endlich meldet sich die Mannschaft um Alexander Krull mit einem wahrhaften Mammut-Projekt zurück: „Okkult" heißt die Trilogie, deren erster Teil seit einigen Tagen in den Regalen steht und auf ganz bandspezifische Weise düstere Geschichten erzählt. Wir sprachen mit Bandchef Alex, der uns verriet, warum es wichtig fürs eigene Seelenheil ist, untrue zu sein.

Text: Miriam Görge | Foto: Napalm

Alex Krull ist nicht nur mit jeder Pore Vollblutmusiker, er ist auch ein fest verwurzelter Teil der deutschen Metalszene, der das Musikbusiness von all seinen Seiten kennt – ob als Musiker, Produzent, Labelmanager, Schreiberling, Bandmanager, es gibt nichts, was der Schwabe nicht schon gemacht hätte. Nicht zuletzt deshalb ist ihm eines bewusst: Wer ein Haar in der Suppe sucht, der findet es auch. Obschon die Resonanz auf das neue Atrocity-Werk überwiegend euphorisch ist, ist die Band schon immer irgendwie angeeckt und sieht sich auch heuer wieder einigen erhobenen Zeigefingern ausgesetzt. So stören sich die einen am platten Albumtitel, während die anderen verständnislos den Kopf ob der Tatsache schütteln, dass die deutschen Metal-Veteranen sich in keine Schema-F-Schublade quetschen lassen. Doch wer solche Kritik sät, wird in Alex' Fall großes Unverständnis ernten, denn da man es ohnehin nie allen recht machen kann, hat vor allem die eigene Zufriedenheit Priorität: „Es ist belustigend zu lesen, wie sich so manch ein Journalist richtig auf uns eingeschossen zu haben scheint. Aber da muss man drüber stehen. Machst du ein abwechslungsreiches Album, dann ist es nicht homogen genug und machst du eine geradlinige Platte, bist du ideenlos. Für uns spielt das sowieso keine Rolle, wir wollen einfach gute Alben veröffentlichen. Und unsere Fans wissen das zu schätzen. Wir ziehen unser eigenes Ding durch, hinter dem WIR zu 110 Prozent stehen. Wenn es Leuten gefällt, umso besser, wenn nicht, auch kein Weltuntergang. Was ich allerdings wirklich nicht nachvollziehen kann, sind die immer stärker werdenden Tendenzen zum Scheuklappentragen, von wegen als Fan von Band X kannst du doch unmöglich Band Y gut finden, das ist ja total ‚untrue'. Komische ‚Regeln', die haben in einer Musikart wie Metal nichts zu suchen. Metal steht dafür, Grenzen einzureißen, das ist der wahre Gedanke, und nicht etwa beknackte Regeln aufzubauen. Ich wehre mich gegen diese Art von Gleichschaltung unserer Musikrichtung!"

Alex will sich einem derartigen ‚Verhaltenskodex' weder als Musiker noch als Musikkonsument unterwerfen. Musik soll gefallen, was nichts mit propagierten Normen und Klischees, sondern ein-

zig mit persönlichem Geschmack zu tun haben sollte.

KRIEG AUS ANGST

Klischee ist überhaupt ein sehr gutes Stichwort. Da arbeiten Atrocity seit Jahren an einer Trilogie und ihnen fällt thematisch nichts Besseres ein als mal wieder irgendwelcher satanischer Firlefanz? Mitnichten, denn für die Band ist „Okkult" viel mehr als das, was dem aufmerksamen Hörer schnell auffallen wird: „Die Idee, etwas Umfassendes zum Thema Okkultismus zu machen, gab es schon lange und schnell war klar, dass sich das auf einem einzigen Album nicht abhandeln lässt, weswegen wir das Projekt dann schließlich als Trilogie geplant haben. Dass Okkultes immer sofort mit Satanismus assoziiert wird, ist bloßer Unwissenheit geschuldet. Wir verbinden damit viele andere Dinge wie Übersinnliches oder unerklärliche Mysterien", sprudelt es aus Alex heraus.

Und auch mit dieser Erklärung ist die lyrische Tragweite der Alben noch lange nicht vollends erfasst. „Religionen, Politik, Weltanschauungen, das alles spielt eine Rolle. Angst ist ein Grundgefühl, was die Menschen verbindet und was in die schaurigsten Geschichten münden kann. Es ist faszinierend, dass Völker völlig unabhängig voneinander, Ängste mit ähnlichen Strategien zu überwinden versuchen und wie Religion und Politik solche Ängste nähren und manipulieren. Im Endeffekt werden aus Angst auch Kriege geführt", erklärt Alex weiter.

Ein globales, kulturübergreifendes Phänomen, weswegen die Trilogie nicht zuletzt auch ein wenig kontinental gegliedert sein wird. Während sich Teil Eins mit überwiegend europäischen Abgründen befasst, werden auf den Nachfolgern auch amerikanische und asiatische Mysterien unter die düstere Lupe genommen.

Bis die weiteren Teile der Trilogie jedoch zur Analyse bereitstehen, wird noch einige Zeit vergehen. Obschon bereits jetzt haufenweise Material komponiert ist, rechnet Alex frühestens in anderthalb Jahren mit dem Nachfolgewerk. „Wir wollen jetzt erst mal touren, auch wenn es noch keine spruchreifen Termine oder Billings gibt. Sicher liegen viele Songs und Ideen für das, was kommt, schon parat, wir wollen uns da aber auch nicht selbst in Ketten legen und uns noch alle Optionen offen lassen. Dass wir unsere Kreativität ohne Rücksicht auf Verluste austoben, hört man in jedem Fall auf der aktuellen Scheibe. Das wollen wir uns definitiv bewahren."

So darf beispielsweise durchaus damit gerechnet werden, dass nicht nur lyrisch Kulturspezifisches in die kommenden Werke einfließen wird. „Ein paar asiatische Klänge auf der dritten Scheibe? Warum nicht! Wir haben eine verdammt große Spielwiese, die wir mit viel Spaß und Leidenschaft für die Musik ausreizen", freut sich Alex auf die bevorstehende Arbeit, obgleich er aktuell auch schon wieder Leaves' Eyes auf dem Arbeitsplan stehen hat.

DER KLEINE INDIANA JONES

Während Atrocity und Alex Krull also weiter arbeiten, wird die Wartezeit bis zur Albenfortsetzung für Fans definitiv auch nicht langweilig, denn mit



der „Okkult-Treasure-Hunt" warten die Schwaben mit einem bisher nie da gewesenen Event auf: Irgendwo in Europa versteckt, liegt eine 24-Karat-vergoldete „Okkult"-Scheibe, die einen Bonustrack enthält, den es nirgends sonst gibt – alle Aufnahmen wurden von der Band höchstpersönlich zerstört. Um diesen Schatz zu finden, gilt es Rätsel zu lösen, Orte zu erkunden und Hinweise zu deuten. Dass sich dabei auch bei dem immer populärer werdenden Phänomen des Geocachings bedient wird, ist kein Eingeständnis an aktuelle Hypes, sondern die Art und Weise wie sich die Leute im Jahre 2013 auf Schatzsuche begeben.

„Der Hintergrund für diese Idee ist absolut simpel: Ich fand die Suche nach etwas Verborgenem schon immer faszinierend. In mir schlummert ein kleiner Indiana Jones! Ich hoffe, dass die Fans an einer solchen Sache ähnlich viel Spaß haben wie wir. Wir verfolgen die Resonanz schon jetzt mit großem Interesse und sind unheimlich gespannt, ob der Song am Ende gefunden wird."

Doch die Schatzsuche, die es auch bei den Nachfolgern in Amerika und Asien geben wird, ist nicht ausschließlich bloße Spielerei. Atrocity wollen ebenso ein klares Zeichen setzen und den Leuten die Wertigkeit von Musik ins Gedächtnis rufen. „Den Song kannst du nicht einfach im Internet herunterladen und er wird niemandem hinterhergeschmissen. Wir würden uns jedoch auf jeden Fall freuen, wenn er gefunden wird. Der Track ist nämlich verdammt gut", schürt Alex, der als einziger den Aufenthaltsort des Schatzes kennt, lachend die Neugierde.

Also auf zur Schatzsuche. Mal sehen, wer den heiligen Gral am Ende in den Händen hält.

www.atrocity.de



DIE WICHTIGSTEN FESTIVALS 2013

Es war ein langer Winter und der Sommer steht nun endlich vor der Tür. Mit ihm kommt natürlich auch die Festivalsaison – hoffentlich mit besserem Wetter als im Vorjahr. Die Festivallandschaft erreicht dieses Jahr einen neuen Höchststand. Es gibt noch mehr als in den Jahren zuvor. Wir geben euch einen Überblick über die wichtigsten Festivals des Jahres. Stellt das Bier kalt, macht den Grill an, dreht die Musik auf. Leute, der Sommer ist endlich da! Wir sehen uns auf den Feldern.

Der Benne



ROCKHARD FESTIVAL

Wann: 17. - 19.5.

Wo: Gelsenkirchen, Amphith.

Preis: 77 €

Bands: King Diamond, U.D.O., Queensryche, D-A-D, Sepultura, Ensiferum, **Audrey Horne**, Ashes Of Ares, Naglfar, Desaster, Denial Of God, Hellish Crossfire, Threshhold, Tank, Orchid, Attic, Gospel Of The Horns uvm.

www.rockhard.de/festival

Wie jedes Jahr startet die Festivalsaison an Pfingsten mit dem Rock Hard Festival im wunderschönen Amphitheater im Industriepark in Gelsenkirchen. Mit einem etwas anderen Line-Up wird dieses Jahr das Old-School- und Geheimtipp-Publikum beglückt. Und auch ein lang ersehnter Rock Hard Traum geht in Erfüllung: King Diamond erscheint endlich als Headliner auf dem Rock Hard Festival! Dieser hat eine spezielle Show mit im Gepäck, welche alle bislang dagewesen Auftritte anderer Bands in den Schatten stellen soll.



Der Name ist hier Programm. Es gibt eine vielfältige Mischung extremer Musik, nichts für Pussys!

EXTREME FEST

Wann: 23.5. - 25.5.

Wo: Hünxe

Preis: 59 €

Bands: Behemoth, Kataklysm, Legion Of The Damned, Grave, Tankard, Enslaved, Vader, Hail Of Bullets, **Dark Fortress** uvm.

www.extremefest.eu



Ein neues Festival am Festivalhimmel und dann direkt mit einem Killer-Line-Up.

BEASTIVAL

Wann: 30.5. - 1.6.

Wo: Geiselwind

Preis: 79 €

Bands: Sabaton, **Kreator**, Satyricon, Katatonia, Wintersun, Kataklysm, Die Apokalyptischen Reiter, U.D.O., Sodom uvm.

www.beastival.com



Umsonst und draußen! Dieses Mal gibt es das Anti-Rassismus-Festival sogar an zwei Tagen.

RAGE AGAINST RACISM

Wann: 31.5. - 1.6.

Wo: Duisburg, JZ Mühle

Preis: Umsonst

Bands: **Debauchery**, Orden Ogan, Drone, The New Black, Blood God, Palace, Enemy Within, Divine Zero uvm.

www.rarfestival.de



Ein kleines und günstiges Festival, mit einem dafür erstaunlich hochkarätigen Line-Up.

CHRONICAL MOSHERS

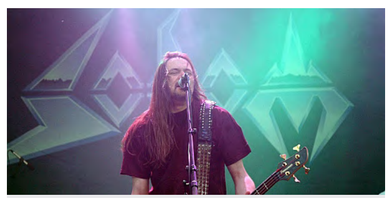
Wann: 7. - 9.6.

Wo: Mühlteich Hauptmannsgrün

Preis: 36,45 €

Bands: Destruction, Holy Moses, **Vader**, Suicidal Angels, Sinister, Graveworm, Dew Scented, Melechesh uvm.

metalclub-reichenbach.de



Zum fünften Mal heißt es: „...still living Metal!" Und das mit guten Bands für wenig Geld.

BREAK THE GROUND

Wann: 13.6. - 16.6.

Wo: Ahnsbock

Preis: 30 €

Bands: **Sodom**, Vader, Grand Magus, Orden Ogan, Attic, Macbeth, The Vision Bleak, President Evil, Contradiction, Harasai uvm.

www.break-the-ground.de



An der Loreley wird wieder so gerockt, dass die Sirenen einen Hörsturz bekommen.

METALFEST

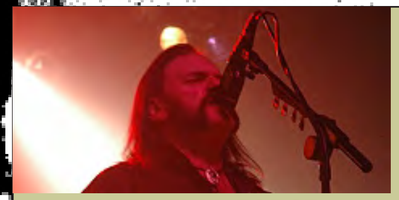
Wann: 20. - 22.6.

Wo: Lorely

Preis: 99 €

Bands: Slayer, Accept, Down, Children Of Bodom, Doro, Subway To Sally, Saxon, **Testament**, Paradise Lost, Soulfly uvm.

de.metalfest.eu



WITH FULL FORCE

Wann: 27.6. - 30.6.
Wo: Flughafen Roitzschjora
Preis: 89,95 €
Bands: **Motörhead**, In Flames, Parkway Drive, Sick Of It All, Down, Terror, Ryker's, Asking Alexandra, Caliban, Paradise Lost, Cock Sparrer, Deeznuts, Amorphis, Kvelertak, Hail Of Bullets, Krisiun, Red Fang uvm.
www.withfullforce.de

Gestartet als Festival für klassische Sounds, ist das With Full Force eine Adresse für moderne Sounds geworden, die jedes Jahr die Mosher- und Wall-Of-Death-Herzen höher schlagen lässt. Aber auch für die Metalheads gibt es immer ein paar Perlen geboten, meist in Form von Black Metal in der Knüppelnacht. Dieses Jahr wären das Marduk, Sodom, Kverlertak, Naglfar und andere. Als Special gibt es dieses Jahr auch noch einen zusätzlichen Tag, der zwar extra kostet, aber auch noch Slayer, Hatebreed und Agnostic Front bietet.



Am Härtsfeldsee gibt es zwar nicht viele Bands, dafür aber viele namhafte.

ROCK AM HÄRTSFELDSEE

Wann: 21. - 22.6
Wo: Dischingen
Preis: 56 €
Bands: Saltatio Mortis, Eluveitie, Soulfly, Iced Earth, Lacuna Coil, Grave Digger, **Caliban**, Dragonforce, Emil Bulls uvm.
rockamhaertsfeldsee.de



Mal etwas Neues: Comedy und Metal zusammen als Benefizveranstaltung im Amphitheater.

COMEDY MEETS METAL

Wann: 22.6
Wo: Naturtheater Steinbach
Preis: 35 €
Bands: **Doro**, Bembers, Letzte Instanz, Markus Krebs, Kissin' Dynamite, Fat King Konrad, Macbeth, Molllust, M.I.God.
www.queens-of-metal.com



GRASPOP METAL MEETING

Wann: 28. - 30.6.
Wo: Dessel, Belgien
Preis: 150 €
Bands: Iron Maiden, Twisted Sister, Slipknot, Within Temptation, Korn, In Flames, Stone Sour, Bullet For My Valentine, Parkway Drive, King Diamond, Saxon, Down, Papa Roach, Helloween, **W.A.S.P**, Testament uvm.
www.graspop.be

Das Graspop in Belgien ist für deutsche Festivalliebhaber immer interessanter geworden, weil man dort für sein Geld wirklich etwas bekommt, auch wenn das Publikum immer noch sehr lokal ist – auch das macht den Charme der Veranstaltung aus. Zwar ist das Ticket immer noch relativ teuer, aber der Preis ist angesichts det vier Bühnen hier und dem ganzen Drumherum mehr als gerechtfertigt. Und wenn man die drei Headliner zusammenzählen würde, käme man sowieso auf den Preis. Wenn nicht sogar auf einen höheren.



Mit „Kein Kommerz"-Garantie geht ein weiteres kleines, faires Festival in die nächste Runde.

IN FLAMMEN OPEN AIR

Wann: 4.7. - 6.7.
Wo: Torgau
Preis: 38 €
Bands: Grave, Exhumed, Cryptopsy, Inquisition, Ektomorf, **Endstille**, Ahab, Nargaroth, Rompeprop, Arroganz uvm.
www.in-flammen.com



Ein fast reines Black-Metal-Festival mitten im Sommer unter der schwarzen Sonne!

UNDER THE BLACK SUN

Wann: 4.6. - 6.6.
Wo: Börnicke
Preis: 40 €
Bands: Sigh, Von, Melechesh, **Koldbrann**, Horna, Morrigan, Arkona, Funeral Winds, Essenz, Infinity, Seide, Nordlys uvm.
www.utbs-festival.de



ROCK HARZ

Wann: 11. - 13.7.
Wo: Ballenstadt
Preis: 76,90 €
Bands: Avantasia, Accept, Kreator, Subway To Sally, Eisbrecher, J.B.O., **Iced Earth**, Eluveitie, Mono Inc., Unearth, Soilwork, Ensiferum, Alestorm, Moonspell, Finntroll, Vader, Tankard, Alpha Tiger, Arkona, Mustasch uvm.

Letztes Jahr wurde für das Rock Harz Festival mit Blind Guardian schon ein großes Fass aufgemacht. Dieses Jahr geht es mit Avantasia in bester Wacken-Manier weiter. Bei solch einem Line-Up scheint die Zukunft für das Rock Harz Open Air rosig zu sein und es wird vermutlich mal eins der ganz großen Events. Für jeden ist etwas dabei und für den Preis kann keiner etwas sagen, vor allem, weil es keine Zeitüberschneidungen gibt, die Zuschauer sich also nie zwischen Auftritten entscheiden müssen.
www.rockharz-festival.com



BANG YOUR HEAD

Wann: 12.7. - 13.7.
Wo: Balingen
Preis: 75 €
Bands: Accept, Saxon, W.A.S.P., Lordi, Iced Earth, At The Gates, Crematory, Sanctuary, Thunder, Pretty Maids, Entombed, Rage, Exumer, **Die Apokalyptischen Reiter**, Angel Witch, Alpha Tiger, Dream Evil uvm.
www.bang-your-head.de

Das Bang Your Head steht seit jeher für den klassischen Sound des Metals, wo mal die extremen Bands die Exoten sind. Zu denen gehören diesmal unter anderem Entombed und At The Gates. Die meiste Zeit gibt es jedoch klassische Sounds. Passend zum Retro-Trend wird besonders viel Wert auf originale Metal-Bands gesetzt, wie WASP, Accept und Saxon. Allerdings tritt auch die neue Generation in Form von Crazy Lixx, Heat und Alpha Tiger an. Die Retroszene boomt moment. Also: Spandex an und ab nach Balingen!



Dieses Mal noch nicht ausverkauft, trotzdem wird im Juli freudig der Dongberg gestürmt.

DONG OPEN AIR

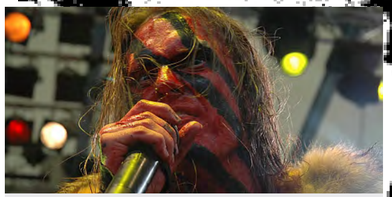
Wann: 11. - 13.7.
Wo: Neukirchen-Vluynn
Preis: 44,90 €
Bands: Soulfly, Sodom, Powerwolf, **Dark Tranquility**, Finntroll, Born From Pain, Skyclad, Kadavrik, The Other uvm.
www.dongopenair.de



Irgendwo zwischen Extreme, Doom und Retro schwebt auch dieses Jahr das Hell's Pleasure.

HELL'S PLEASURE

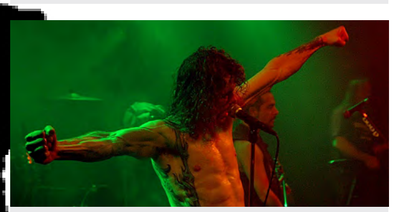
Wann: 19.7. - 20.7.
Wo: Pößneck
Preis: 40 €
Bands: Electric Wizard, Repulsion, Satan, **In Solitude**, Acid King, Attic, Vorum, Necros Christos, Hobbs' Angel Of Death uvm.
www.hellspleasure.de



Mit einem modern durchgemischten Line-Up wird das Betonwerk aufs Korn genommen.

ROCK IM BETONWERK

Wann: 25. - 27.7.
Wo: Chemnitz
Preis: 45,50 €
Bands: Equilibrium, Pain, Powerwolf, Sodom, **Turisas**, Wintersun, Kissin Dynamite, Nitrogods, XIV Dark Centuries uvm.
www.rib.fm



In Brande wird zu klassischen Urgesteinen gebangt und dem Festivalnamen alle Ehre gemacht.

HEADBANGERS OPEN AIR

Wann: 25. - 27.7.
Wo: Brande
Preis: 48 €
Bands: **Overkill**, Iron Savior, Metal Church, Vicious Rumors, Sacred Steel, Praying Mantis, Kissin' Dynamite, Heretic uvm.
headbangers-open-air.de



Wikinger fallen an der Ostseeküste ein. Für zwei Tage wird der Himmel über Barth finster.

BARTHER METAL OPEN AIR

Wann: 16. - 17.8.
Wo: Barth
Preis: 69,90 €
Bands: Taake, Nachtmystium, **Menhir**, Lantlos, Under That Spell, The Rotted, Thrudvangar, Isvind, Waldgeflüster uvm.
barther-metal-openair.de



In der schönsten Location Deutschlands geht das Queens Of Metal wieder richtig steil.

QUEENS OF METAL

Wann: 29. - 31.8.
Wo: Naturtheater Steinbach
Preis: 47 €
Bands: Die Apokalyptischen Reiter, Knorkator, Legion Of The Damned, Ektomorf, **Hail Of Bullets**, Debauchery uvm.
www.queens-of-metal.com



WACKEN OPEN AIR

Wann: 1. - 3.8.
Wo: Wacken
Preis: ausverkauft
Bands: Rammstein, **Deep Purple**, Alice Cooper, Danzig, Doro, Sabaton, Nightwish, Motörhead, Agnostic Front, Soilwork, Sonata Arctica, Lamb Of God, Hardcore Superstar, Fear Factory, Trivium, Bullet, Callejon, Haggard uvm.
www.wacken.com

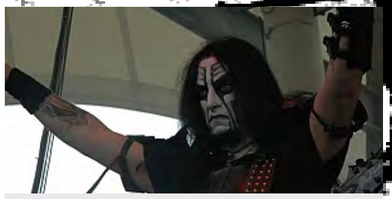
Ein weiteres mal heißt es in Wacken: Sold Out! Dieses mal kam die Meldung kurz nach der Bestätigung der nie da gewesenen Rammstein. Aber auch mit Deep Purple findet sich ein nie zuvor gesehener Gast im Wacken-Line-Up wieder. Da die Jahre davor gerne mal das Line-Up in Kritik geraten ist, insbesondere das Verhältniss von Preis zu Bands, wurde dieses Jahr relativ früh ein Riesenfass aufgemacht, weswegen der Preis und auch das Sold-Out-Zeichen rechtfertigt sind. Wir sehen uns in Wacken, egal ob bei Regen oder Sonnenschein.



PARTY SAN OPEN AIR

Wann: 8. - 10.8.
Wo: Schlotheim
Preis: 62,50 €
Bands: Venom, **Carpathian Forest**, Dying Fetus, Unleashed, Legion Of The Damned, Deströyer 666, Destruction, Hypocrisy, Desaster, Primordial, Korpiklaani, Suffocation, Carcass, Alcest, Impaled Nazarene, Tsjuder uvm.
www.party-san.de

Das Party San lässt auch dieses Jahr kein Auge trocken. Mit Venom geht die erste Bombe hoch und mit vielen weiteren Black- und Death-Legenden werden keine Gefangenen gemacht. Mit diesem Bomben-Line-Up für relativ wenig Geld können Fans extremer Sounds zufrieden sein. Bleibt nur zu hoffen, dass das Wetter ausnahmsweise mal gut ist. Bislang steht das mittlerweile in Schlotheim stattfindende Open-Air nämlich an der Spitze der Schlechtwettertabelle. Betet zum Metal-Gott, dass sich das dieses Jahr ändert.



SUMMER BREEZE FESTIVAL

Wann: 15. - 17.8.
Wo: Dinkelsbühl
Preis: 92 €
Bands: In Flames, Sabaton, Anthrax, Lamb Of God, Hatebreed, Amorphis, Fear Factory, Eisbrecher, Devil Driver, Powerwolf, Ensiferum, Saltatio Morits, Agnostic Front, Walls Of Jericho, **Dark Funeral** uvm.

Das Summer Breeze steht vorallem für aktuell erfolgreiche Bands und moderne Klänge, was auch das diesjährige Line-Up deutlich macht. Dennoch schleichen sich immer wieder kleine Geheimtipps ein, wie Enslaved, Der Weg Einer Freiheit oder Nachtmystium. Noch ist das Festival nicht ausverkauft, wer sich also noch für einen Kurzurlaub in Dinkelsbühl entschließt, kann noch zugreifen und das Ende der Festivalsaison auf einem der wichtigsten Open-Airs der hiesigen Metal-Szene feiern.
www.summer-breeze.de

KREUZFEUER



	Durch-schnitt	Gesamt	Jenny Bombeck	Miriam Görge	Elvis Dolff	David Dankert	Ulrike Schmitz
AMORPHIS Circle	7,2	38	8	**8**	8	7	7
ORCHID The Mouths Of Madness	5,8	36	**8**	6	8	6	8
TODTGELICHTER Apnoe	5,0	35	5	6	**9**	8	7
SODOM Epitome Of Torture	5,8	33	**7**	6	7	6	7
ATROCITY Okkult	7,0	29	6	**9**	6	3	5
SUICIDAL TENDENCIES 13	5,2	28	5	5	**8**	5	5
IMMOLATION Kingdom Of Conspiracy	4,0	28	4	5	6	6	**7**
FLOTSAM & JETSAM Ugly Noise	6,0	27	**7**	5	5	4	6
DROWNING POOL Resilience	6,6	24	5	5	4	4	**6**

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein

TEAM-PLAYLIST

Trotz Jeff Hannemans Ableben, dominieren Slayer längst nicht alle Redaktions-Player. Um Davids Ruf nicht zu schädigen, möchten wir darauf hinweisen, dass er seine Playlist noch vor dessen Tod abgeschickt hat. Seitdem läuft bestimmt nichts anderes. Vermuten wir mal.

JENNY BOMBECK
1.Rob Zombie - Venomous Rat Regeneration Vendor
2. Forrest Gump Soundtrack
3. Turbonegro - Party Animals

ELVIS DOLFF
1. And So I Watch You From Afar – All Hail Bright Futures
2. Finntroll – Blodsvept
3. Eläkeläiset – Humppa Til We Die

DAVID DANKERT
1. Ghost - Infestissumam
2. Tribulation - The Formulas Of Death
3. Alchemyst - Nekromanteion

MIRIAM GÖRGE
1. Atrocity - Okkult
2. Rotting Christ - Kata Ton Daimona Eaytoy
3. Amorphis - Circle

ULRIKE SCHMITZ
1. Pagan Altar - Lords Of Hypocrisy
2. Sideburn - IV Monument
3. Amebix - Monolith

BENJAMIN GORR
1. Ghost – Infestissumam
2. Social Distortion – Somewhere Between Heaven And Hell
3. Him – Dark Lights

MARCEL REEFMANN
1. Slayer - South Of Heaven
2. Deftones - White Pony
3. Machine Head - The Blackening

CHRISTOPH SPERBER
1. Revel In Flesh – Manifested Darkness
2. The Ocean – Anthropocentric
3. Leonard Cohen - Songs Of Love And Hate

NILS MACHER
1. Jex Thoth - Blood Moon Rise
2. Blood Ceremony - The Eldritch Dark
3. Slayer - Reign In Blood

KILLER-ALBUM

AMORPHIS
Circle
9 Songs (46:22) /
VÖ: 19.4.
(Nuclear Blast)





Vor gut zwei Jahren mussten sich Amorphis in unserem Kreuzfeuer einzig HammerFall geschlagen geben, obwohl sich die Redaktion einig war, dass „The Beginning Of Times" eine richtig coole Scheibe ist. Mit dem brandneuen Release „Circle" erklimmen die Finnen nunmehr selbst den Thron, was nicht zuletzt damit zu tun haben dürfte, dass ein gewisser Peter Tägtgren sich diesmal für die Produktion und den Mix des Albums verantwortlich zeichnet. Scheinbar mühelos hat das Hypocrisy-Mastermind den finnischen Melancholikern eine gehörige Portion lang vergessener Härte eingehaucht, die den nach wie vor hymnischen und erhabenen Klangteppich der Finnen kongenial ergänzt. Die in den letzten Jahren so Amorphis-typischen traurig-schönen Folk-Klänge und Keyboardlinien verschmelzen perfekt mit der neuen, alten Rohheit, die sich vor allem in einer schier undurchdringbaren Gitarrenbreitseite äußert. Obschon die Synthies für das neue Meisterstück deutlich zurückgefahren wurden, zaubern sie noch immer prägnante Melodien, die zum Träumen einladen und Amorphis ihren völlig eigenen Sound verleihen. Obwohl für mich persönlich auf „Circle" kein Übersong wie „Battle Of Light" vom vergangenen Album zu finden ist, macht die Scheibe in ihrer Gesamtheit dennoch einen Tacken mehr schaurig-schönen Spaß.

8 / 10 (Miriam Görge)

KURZBIOGRAFIE

AMORPHIS

LINE-UP
Tomi Joutsen (Vocals), Niclas Etelävuori (Bass), Santeri Kallio (Keyboard), Tomi Koivusaari (Guitar), Esa Holopainen (Guitar), Jan Rechberger (Drums)
GEGRÜNDET 1990
HERKUNFT Finnland
DISKOGRAPHIE
The Karelian Isthmus (1992), Tales From The Thousand Lakes (1994), Elegy (1996), Tuonela (1999), Am Universum (2001), Far From The Sun (2003), Eclipse (2006), Silent Waters (2007), Skyforger (2009), The Beginning Of Times (2011)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ein abermals episch-fantastisches Meisterwerk legen Amorphis mit „Circle" hin. Auch wenn mich der Vorgänger auf Anhieb mehr gefesselt hat, werde ich diese Platte wohl nach einigem Hören in der ähnlichen Klasse abspeichern müssen.

8 / 10 (Elvis Dolff)



Es gibt Bands, die hat man aus unerklärlichen Gründen über Jahre hinweg nicht auf dem Schirm. Dann hört man durch Zufall in ein Album rein und ist hin und weg. So war es bei mir und Amorphis. Dank „Circle" werde ich mir auch die Vorgänger noch einmal zu Gemüte führen.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Doom Rock

ORCHID

The Mouths Of Madness

9 Songs (56:07) / VÖ: 26.4.

(Nuclear Blast)



Ozzy Osbourne ist rückfällig geworden und macht während den ersten Black-Sabbath-Auftritten keinen guten Eindruck. Wie gut, dass der Nachwuchs bereits in den Startlöchern steht und fast aus den Kinderschuhen gewachsen ist. Orchids „The Mouths Of Madness" ist dabei kein langweiliger Abklatsch der genannten Ikonen. Das würde auch unter das Blasphemie-Gesetz fallen. Nein, die Amis bewahren ihre Eigenständigkeit und nehmen sich die guten alten Heavy-Metal-Tugenden zur Brust, um es noch einen Schritt bunter zu treiben. Das kreative Resultat sind schließlich neben dem Titeltrack Songs der Marke „Wizard Of War", „The Loving Hand Of God" und „Silent One". Orchid fesseln und faszinieren, indem sie teilweise fast schon puristisch ans Werk gehen und dennoch Abwechslung schaffen. Ich bin mir sicher, dass die Doomer noch einiges mehr aus ihrem Potenzial holen können.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Orchid schwimmen nicht umsonst gerade ganz oben auf der Retro-Welle, denn wie kaum eine zweite Band schaffen sie es, ganz gewaltig nach Black Sabbath, aber trotzdem ganz eigenständig zu klingen. Klingt verrückt, ist aber so.

8 / 10 (Ulrike Schmitz)



Die neuen Sabbath? Viel zu viel Ozzy-Style? Ne reine Kopie? Nein, da tut man Orchid Unrecht! Die Jungs liegen zwar nicht weit von einer perfekten Doom-Atmosphäre entfernt, doch schaffen sie immer noch ihren eigenen Stil und Kosmos. Starkes Ding!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Avantgarde Metal

TODTGELICHTER

Apnoe

10 Songs (52:44) / VÖ: 15.4.

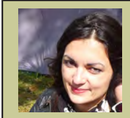
(Code666\|Aural)



Waren Todtgelichter anfangs noch sehr schwarzmetallisch unterwegs, löste man sich auf dem letzten Output „Angst" stark davon und präsentierte einen frischen, ungewohnten Zugang mit vielen Elementen aus dem Post-Rock-Bereich. Diese Einordnung der Einmaligkeit des starken Vorgängers wird das nicht gerecht. Ihren Weg gehen die Hamburger auch auf „Apnoe" weiter. Mit neuem Vokalisten und Bassisten probiert man sich auch weiter darin, musikalische Stile querbeet zu einer perfekten Fusion zu bringen. Besonders hervorzuheben sind die Duette zwischen Marta und der angesprochenen Neustimme Tobias, genauso wie deren generell überwiegende Präsenz. „Apnoe" lässt sich schwer beschreiben, nur will man es irgendwie immer wieder erfahren. Neben Metal-Rudimenten, überquert man Gothic-ähnliche Strukturen sowie Jazziges, gar Unmetallisches.

9 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Puristen können die Keule im Sack lassen. Todtgelichter waren schon immer eine Band der ungewöhnlichen Entwicklungen und großen Sprünge. „Apnoe" ist progressiv, massiv kreativ und mega melodiv, sozusagen.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)



Todtgelichter gewinnen durch die Erweiterung um einen Sänger nicht nur an Facettenreichtum und Abwechslung, sie schaffen es auch noch ähnlich starke Songs wie auf „Angst" zu schreiben. Die starke Mischung aus Black Metal und Post-Rock begeistert.

8 / 10 (David Dankert)

Thrash Metal

SODOM

Epitome Of Torture

10 Songs (39:57) / VÖ: 26.4.

(Steamhammer\|SPV)



Sodom gehören zu den wichtigsten Bands, die die heimische Thrash-Metal-Landschaft nachhaltig geprägt haben. Doch verleiht diese Tatsache eine dauerhafte Daseinsberechtigung? Die Antwort lautet ja, wenn Alben wie „Epitome Of Torture" herauskommen. Der Thrashling braucht zwar seine Anläufe, zündet aber dann ein kleines Feuerwerk ab. Mit „My Final Bullet" geht Tom Angelripper fast schon innovativ ans Werk. Nach jeder weiteren Runde mausert sich der Track zur Thrash-Perle des Albums. Auch die Band-Hymne „S.O.D.O.M." macht Spaß, selbst wenn man nicht der treueste Anhänger dieses Genres ist. Sodom überzeugen selbst nach etlichen Veröffentlichungen. Zwar ist nicht jeder Track ein Hit, aber es gibt immer wieder Perlen, die nicht nur live Spaß machen. Stillstand ist bei den Gelsenkirchenern zumindest hörbar kein Thema.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Wie eigentlich alle großen Thrash-Metal-Bands sind auch Sodom mittlerweile an dem Punkt angekommen, wo die Alben einfach nur noch solide und unspektakulär sind. „Epitome Of Torture" ist bei nicht schlecht, aber es fehlen auch klare Highlights.

6 / 10 (David Dankert)



14 Alben, mehr als 30 Jahre und immer noch rotzigfrisch wie eh und je. Sodom können es immer noch und werden genau so wenig müde, es mit jedem Album aufs Neue zu präsentieren. Auch wenn der Kult nicht ganz derselbe ist.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Dark Metal

ATROCITY

Okkult

12 Songs (55:39) / VÖ: 26.4.

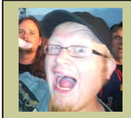
(Napalm)



Atrocity melden sich mit neuem Material per Paukenschlag zurück: „Okkult" ist nicht bloß irgendein Album, sondern der erste Teil einer konzeptionellen Trilogie zum Thema des Okkulten. Ähnlich vielfältig wie die erzählten Geschichten ist das aktuelle Klanggewand der Mannen um Alex Krull. Atrocity haben sich hörbar ausgetobt, was sich besonders in der wieder erhärteten und düsteren Grundstimmung widerspiegelt, doch sich ebenso stimmig in mystisch anmutenden Chören und bombastischen Synthies niederschlägt. Atrocity erzählen ihre Lyrics mit der Death-Metal-Peitsche ebenso kompetent wie auf dem Gothic-Dancefloor und klingen dabei immer wie sie selbst. Wenn der Rezensent bei jedem Hördurchgang ein neues Kleinod findet, von dem ausnahmslos jeder auf seine eigene Weise ins Ohr geht, dann muss die Band viel richtig gemacht haben!

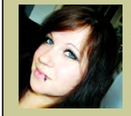
9 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Bumbum Bumbum! Death by Metal! Durchweg irgendwie hörbar ist die neue Atrocity. Auf Dauer eventuell eine Spur zu stumpf, aber die Kombination aus roher Todesstahlhärte und hexenartigem Kitschgeklimper macht schon ab und an Spaß.

6 / 10 (Elvis Dolff)



Das Konzept hinter „Okkult" ist gleichermaßen interessant wie komplex. Dennoch versetzt mich der Düsterling nicht in Staunen. Wer ein Anhänger von Alex Krull ist, wird garantiert seine Freude an diesem Album haben. Für mich ist es nicht nachhaltig genug.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal, Crossover

SUICIDAL TENDENCIES



13

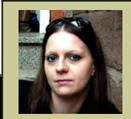
13 Songs (58:13) / VÖ: 26.3.

(Suicidal)

„It‘s time to work the demons on out. Suicidal‘s back!“ Und das sind sie wirklich. Nach 13 studioalbumlosen Jahren gibt es 2013 die volle 13er-Ladung mit dem 13. Studio-Album inklusive 13 Songs, die voll auf die Zwölf gehen. Denn ich muss sagen, so hoch auch eine Erwartungshaltung bei manchem Fan wohl sein wird, so viel stärker finde ich die Songs mit jedem Durchlauf. Sie sind nicht der Gipfel der musikalischen Schöpfung, aber das waren Suicidal Tendencies noch nie. Dafür immer authentisch, durchweg glaubhaft, einfach ehrlich und das hört man – spätestens beim 13. Mal. Wer noch nie etwas mit den Jungs um Mike Muir alias „Cyco Miko“ und ihren oft sehr auffälligen Kleidungsstil, der auch viele Fans prägt, anfangen konnte, wird es auch jetzt nicht. Anspieltipps: „This Ain’t A Celebration“, „Show Some Love…Tear It Down“ oder „Cyco Style“.

8 / 10 (Elvis Dolff)

REDAKTIONSSTIMMEN



Dass ich das letzte Mal bewusst Suicidal Tendencies gehört habe, ist fast so lang her, wie deren letztes Album. Richtig überzeugen können mich die Jungs heuer nicht, diese Nummer 13 ist mir irgendwie zu roh geworden.

5 / 10 (Miriam Görge)



Ob wir jetzt wirklich ein weiteres Suicidal-Tendencies-Album nach 13 Jahren Release-Pause brauchen, überlasse ich den Die-Hard-Fans. Für mich ist „13“ allenfalls solider Crossover-Durchschnitt und wird daher nicht allzu oft den Weg in meine Boxen finden.

5 / 10 (David Dankert)

Death Metal

IMMOLATION



Kingdom Of Conspiracy

10 Songs (40:53) / VÖ: 10.5.

(Nuclear Blast)

Es war einmal... für mich zumindest: Immolation war die Band, die mir vor Zeiten mit einer beeindruckenden Live-Show den Death Metal nahe gebracht hat. Keine schlechten Kandidaten für den Posten, denn mit ihrer inzwischen 25-jährigen Bandgeschichte sind die Nordamerikaner inzwischen eine Instanz des Genres, die sich in ihrer Message auch hier wieder stark gesellschaftskritisch-verschwörungstheoretisch gibt. Großartig, wie man den Ausgleich schafft zwischen Gitarrengefrickel und Parts, in der die ganze Band sich stampfend, rhythmisch spannend und natürlich ultrabrutal ins Zeug legt. So schaffen Immolation es trotz des hohen Alters, ihre Songs nicht im Routine-Einerlei einfahren zu lassen. Nur: Mir ist das zu lang. Wenn es mit der Abrissbirne eins auf die Nuss gibt, dann bitte kurz und schmerzlos.

7 / 10 (Ulrike Schmitz)

REDAKTIONSSTIMMEN



Immolation liefern eigentlich wie immer guten Death Metal ab, womit sich die Amis vor allem soundtechnisch treu bleiben. Einziges Problem an „Kingdom Of Conspiracy“ ist der unglaublich klinisch-tot-produzierte Sound, für den es Punktabzug gibt.

6 / 10 (David Dankert)



Ich bin selbst wohl am meisten davon überrascht, dass mir die neue Immolation-Scheibe verhältnismäßig gut gefällt. Vermutlich habe ich Melodiebögen gehört, die in Wirklichkeit gar nicht existieren. Lässt sich aber auf jeden Fall gut bei schlechter Laune hören..

5 / 10 (Miriam Görge)

Heavy Metal

FLOTSAM & JETSAM



Ugly Noise

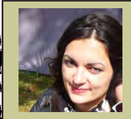
12 Songs (47:39) / VÖ: 12.4.

(Metal Blade|Sony)

Flotsam & Jetsam werden mit „Ugly Noise“ polarisieren und vielleicht sogar den ein oder anderen alteingesessenen Fan verprellen. Die einstigen Speed-Thrash-Metaller widmen sich verstärkt den Hard-Rock-Klängen und das in vielen Facetten. Von Southern-Rock-Anleihen bis hin zu Achtziger-Rock mit elektronischen Spielereien ist fast alles vorhanden. Anscheinend wollten die Herren ihre alten Sound-Ketten endgültig ablegen und genießen ihre neugewonnene Freiheit, indem sie sich wild und bedingungslos in den Gefilden des Rocks austoben. Ich bin mir sicher, dass der Verlust der einstigen Fans durch neue aufgehoben wird. Flotsam & Jetsam beweisen auf ihre alten Tage Mut zur Veränderung. Damit stehen ihnen neue Türen und Möglichkeiten offen. Diese musikalische Mid-Life-Crisis macht hörbar Spaß. Das liegt nicht nur am Genre-Wechsel, die Qualität stimmt.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Was die Jungs aus Phoenix hier abliefern, ist nicht unbedingt ganz schlecht, hat aber mit Thrash so ziemlich gar nichts mehr am Hut. Was als Versuch anmutet, sich auf Radiotauglichkeit zu bürsten, mündet im Mittelmaß.

6 / 10 (Ulrike Schmitz)



„Ugly Noise“ ist definitiv passend gewählt, denn was Flotsam & Jetsam auf ihrem neuesten Output raushauen, hat leider nichts mit Perlen wie „Doomsday For The Deceiver“ zu tun. Stattdessen bewegen man sich allenfalls im schwachen Mittelmaß.

4 / 10 (David Dankert)

New Metal

DROWNING POOL



Resilience

13 Songs (48:05) / VÖ: 5.4.

(Elevenseven)

Spaß-Core-Rock – gibt es die Schublade? Wenn nicht, eröffne ich sie hierfür ganz allein für Drowning Pool. Auf dem fünften Album klingen die Texaner immer noch ganz schön jung, frisch und charttauglich. „Resilience“ bietet jede Menge Mitsing-Refrains, wie man sie samstagnachts in der Metaldisco gern zuhauf verschleißt. Seit dem vergangenen Jahr ist der Sängerposten mit Jasen Moreno (mal wieder) neu besetzt. Der macht seine Sache auch wirklich gut und auf den Punkt. Musikalisch gibt es von der handwerklichen Seite ebenfalls nichts auszusetzen. Dass eine durchgängige Doublebass so viel Lebensfreude verbreiten kann, hat man nicht alle Tage. Im interessanten Gegensatz dazu stehen die Lyrics, die auch schon mal ‚Gewalt statt Worte‘ predigen (oder wie sollte man den Text von „One Finger And A Fist“ sonst verstehen?)

6 / 10 (Ulrike Schmitz)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Vocals finde ich stellenweise unheimlich gequält, ganz davon abgesehen, dass mich einige Hooks einfach nur unwahrscheinlich nerven. Das werde ich mir definitiv nicht noch mal geben in nächster Zeit, langweiliges Schema F.

5 / 10 (Miriam Görge)



Mit vielversprechend tragenden lebensweisheitsbesudelten Titeln wie „Die For Nothing“, „One Finger And A Fist“ oder „Bleed With You“ bringen uns Drowning Pool zurück in die Hochzeiten des Nu Metals – oder auch nicht. Unnötige Platte!

4 / 10 (Elvis Dolff)

Psychedelic Doom



C.R.O.W.N.

Psychurgy

10 Songs (59:30) / VÖ: 22.4. (Candlelight)

Trotz fast einer ganzen Stunde Spielzeit passiert eigentlich nicht viel beim Erstling der Franzosen C.R.O.W.N.. Durchweg sehr langsame Geschwindigkeit, ein paar wenige Akkorde, langsame, schleppende Melodien. Langweilig? Nicht im Geringsten. Jeder der einzelnen Akkorde bleibt schwer und düster im Ohr kleben. Die Atmosphäre, die mit „Psychurgy" erzeugt wird, ist sehr intensiv und auch experimentelle Ausflüge und elektronische Sounds unterstreichen (fast durchweg) die schwere Sludge-Atmosphäre des Albums. Zudem schaffen es die beiden Gitarristen (ohne Drummer oder Bassisten!), aus denen die „Band" besteht, auch eine klare eigene Note in die Musik einzubauen. Vor allem liegt dies wohl an dem recht gewagten, experimentellen Mix aus verschiedenen Genres, die hier zur perfekten Symbiose zusammengefügt wurden.

8 / 10 (Christoph Sperber)

Dark Metal

AETERNUS

...And The Seventh

His Soul Detesteth

10 Songs (52:49) / VÖ: 12.4.
(Karisma|
Dark Essence|Soulfood)



Aeternus machen eine Menge richtig, aber leider nicht alles. Das Album wird richtig gut, wenn die Norweger auf Mystik setzen. Dann wälzen sich die Slow- bis Mid-Tempo-Nummern behäbig und eindrucksvoll aus den Boxen bis hin zu den Eingeweiden. Wenn dann noch der kehlkopfartige Gesang, der an Gaahl erinnert, bedrohlich ertönt, wird mein Gehör vollkommen in Beschlag genommen. Die düstere Atmosphäre ist in diesen Momenten kein monotoner Brei, sondern besticht durch Detailverliebtheit. Leider bricht diese immer wieder auf und zwar dann, wenn uninspirierte Grunz-Vocals auftauchen und stupides Riffing erklingt, um gezwungenermaßen Härte aufkommen zu lassen. Aeternus sollten sich verstärkt auf innovative, düstere Spielereien konzentrieren. Das ist hörbar ihre Stärke.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Metal

ANCIENTS

Heart Of Oak

9 Songs (60:20) / VÖ: 12.4.
(Season Of Mist|Soulfood)



„Heart Of Oak" ist leider ein Paradebeispiel für ein Album mit zwei Seiten. Auf der einen Seite gibt es tolle Ideen, herrliche Gitarrenarbeit, knackige Hooks und eine große Portion Faustfaktor. Das wären mal locker 8 Punkte. Auf der anderen Seite steht aber meiner Meinung nach das Unvermögen, daraus auch richtig gute Songs zu schreiben. Denn insgesamt wird hier zu wenig aus dem vorhandenen Material gemacht, um wirklich zu überzeugen. Mal im Ernst: Wer besorgt sich denn einen Ferrari-Motor, nur um ihn dann in einen ausgeschlachteten Corsa zu verpflanzen? Niemand. Und das aus gutem Grund. Vielleicht ist das sogar eines der wenigen Alben, die ich mir ohne Gesang lieber anhören würde. Genug Kirmes für die Ohren gibt es auch ohne Mikro und die Zielgruppe von „Heart Of Oak" dürfte damit auch leben können.

6 / 10 (Nils Macher)

Groove Metal

BEISSERT

Darkness: Devil: Death

11 Songs (45:24) / VÖ: 22.3.
(Agonia|Soulfood)



Querdenker und Über-den-Tellerrand-Blicker aufgepasst: Beissert gehen mit ihrer dritten Scheibe „Darkness: Devil: Death" an den Start und treiben damit jeden Schubladenfetischisten in den Wahnsinn. Die Dresdner bedienen sich auch auf ihrem Drittling bei so ziemlich allem, was die Metal-Szene musikalisch hergibt und machen daraus ein abwechslungsreiches Album der überwiegend härteren Gangart, was trotz deutlicher Metallisierung gegenüber den früheren Werken nach wie vor einige Überraschungen für den Hörer bereit hält. Besonders die Riffs sind stellenweise ein richtiges Brett und das Genrehopping funktioniert primär auch deshalb so gut, weil Fronter Bssrt stimmlich fast überall zuhause zu sein scheint. Es braucht einige Durchläufe bis das Album als Einheit wirkt, dann allerdings gibt es viel Schönes zu entdecken.

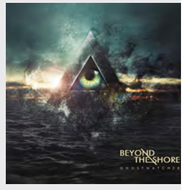
7 / 10 (Miriam Görge)

Deathcore

BEYOND THE SHORE

Ghostwatcher

10 Songs (30:42) / VÖ: 29.3.
(Metal Blade)



Härter, schneller, komplexer. So lautet wohl das Motto, um sich von der großen Masse an Core-Bands abzuheben. Nur allzu ironisch an dieser Tatsache ist, dass man damit in der nächsten großen Masse landet. Gut gefällt mir auf der einen Seite das Songwriting, das dadurch besticht, dass es die Breakdowns flüssig in den Song einbettet. Auf die obligatorische Pause davor wird meistens verzichtet. Auf der anderen Seite gehen in der krass auf das Drumming ausgelegten Produktion mitunter die Gitarren verloren, doch könnten die Riffs auch mit mehr Saft keine Ausrufezeichen setzen. Vereinzelt ist auch mal eine elektronische Spielerei zu vernehmen und auch ein überflüssiges Instrumental. Davon abgesehen bieten Beyond The Shore solide bis gut hörbare Standardkost an Core-Elementen. Nicht mehr und nicht weniger.

4 / 10 (Marcel Reefmann)

Modern Metal

BLACK SOUND EMPIRE

Sisma

9 Songs (47:38) / VÖ: 22.3.
(Noisehead)



„Sisma" macht es einem ein wenig schwer. Der moderne, leicht poppige Sound ist durchaus in der Lage, so ganz unbemerkt neben einem herzuplätschern. Ein wenig wie Bullet For My Valentine klingen Black Sound Empire – einerseits kann man mal richtig hart, dann darf aber im Anschluss nicht der Refrain, cleaner Gesang und mal ein ruhigerer Part fehlen. Und so passt es eben perfekt als Nebenbeschallung. Achtet man aber einmal ein wenig mehr darauf, was da überhaupt aus den Boxen kommt, ist es nicht mehr so einfach, sich klar festzulegen. Einige Riffs sind dabei, die wirklich richtig gut klingen und auch die dauernden Refrains sind gar nicht so schlicht und langweilig, wie man zuerst denken mag. Aber letztlich wird einem doch etwas zu uninspiriert das Ohr umschmeichelt und wirkliche Hits fehlen auf dem Album völlig.

6 / 10 (Christoph Sperber)

Alternative Rock

BOVINE

The Sun Never

Sets On The British Empire

10 Songs (36:20) / VÖ: 12.4.
(FDA Rekotz|Soulfood)



Die Briten Bovine grooven sich beachtlich erfrischend durch ihr kurzweiliges Sludge-Debüt, das mit stark progressiver Note besonders durch das Zusammenspiel von dichter Riffwand und unerwartet ungeradlinigen Gesangsparts punkten kann. Dabei wirkt das häufig gemäßigte Grundtempo allenfalls als Ruhe vor dem Sturm, der einen in vielen Songs kraftvoll und überraschend von den Sitzen fegt. Bovine agieren melodisch und erschaffen ein hohes Maß an Eingängigkeit, ohne auf die ganz penetranten Hooklines zu setzen. Den Groove-Faktor, den die Briten auf ihrem Debüt an den Tag legen, sucht so manch eine routiniertere Band noch heute, auch wenn es zugegebenermaßen etwas Zeit benötigt, sich vollends auf die genretechnisch nicht ganz einfach einzuordnenden Rocker und ihren Prog einzulassen.

7 /10 (Miriam Görge)

Death Metal

CEREKLOTH

In The Midst Of Life

We Are In Death

7 Songs (38:01) / VÖ: 16.4.
(Hammerheart)



Das Death-Metal-Revival hat dem Underground in den vergangenen Jahren die ein oder andere Perle spendiert. Und auch Cerekloth schlagen sich in Anbetracht der starken Konkurrenz nicht schlecht. Soundtechnisch schlägt man etwa in die Grave-Miasma- oder Venenum-Kerbe, wobei vor allem die an das Deicide-Debüt erinnernden Vocals für viele der Knackpunkt des Albums darstellen dürfte. Die einen mögen sie von Anfang an abfeiern, meiner Meinung nach werden die inflationär übereinander gelegten Vocal-Spuren nach einer gewissen Zeit etwas nervig, sodass manchmal weniger mehr gewesen wäre. Alles in allem machen Cerekloth trotzdem einen guten Job und wissen gerade mit starken Riffs und schleppenden Beats zu begeistern. Trotzdem: Im Underground gibt es noch bessere Veröffentlichungen.

7 / 10 (David Dankert)

Progressive Rock

COAL & CRAYON

World Asleep

8 Songs (50:54) / VÖ: 19.4.
(7Hard)



Irgendwo zwischen Rock und Metal, aber eindeutig mit einem großen Prog-Anteil, schweben Coal & Crayon aus Rügen, mit ihrem Full-Length-Debüt. Leider vermischen sich viele Stile zu sprunghaft, was es schwer macht, die Musik einfach mal auf sich wirken zu lassen. Stattdessen werden in die sehr langen Songs enorm viele Parts reingepresst, so dass man gar nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht. Die Band hätte sich auf einzelne Parts beschränken und nicht versuchen sollen, ein virtuoses Spiel auf ein anderes folgen zu lassen, wodurch eindeutig der Groove verloren geht. Die technischen Fertigkeiten der Band stehen gänzlich außer Frage und auch der Sänger hat eine eigene Signatur, nur wird hier eindeutig versucht, zu viel auf einmal zu machen, wodurch das Hit-Songwriting außen vor bleibt.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Black Metal

CULT OF ERINYES / ZIFIR

Split

7 Songs (30:26) / VÖ: 25.12.
(Tanquam Aegri Semnia)



Die Black-Metal-Split-CD der belgischen Cult Of Erinyes und der türkischen Zifir ist ein schönes Beispiel dafür, dass Black Metal längst nicht tot ist und nicht zwingend peinlich satanisch sein muss, um zu überzeugen. Während Cult Of Erinyes eher auf lange eingängigere Songs setzen, die durch atmosphärische Schnelligkeit Graupel oder Endstille ähnlich sind, ohne wie Marduk oder andere schwedische Knüppelkapellen zu klingen, setzen Zifir eher auf neuere, modernere, fast sogar abgewrackte Songstrukturen, wie es bei den neuesten Releases von Mayhem oder Shining der Fall ist. Beide Bands klingen unterschiedlich und doch passen sie auf dieser Split-CD gut zusammen, wobei das Material von Cult Of Erinyes eindeutig ausgereifter klingt und Zifir noch leichtes Demo-Ausprobier-Flair in ihren Stücken haben.

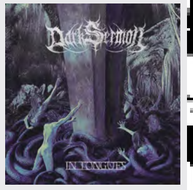
8 / 10 (Benjamin Gorr)

Deathcore

DARK SERMON

In Tongues

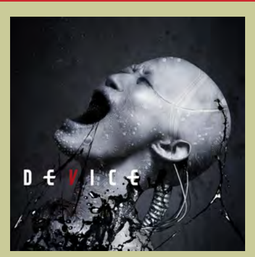
11 Songs (43:53) / VÖ: 26.3.
(Nuclear Blast)



Dark Sermon? Noch nie gehört? Na ja, ist auch ihr Debüt. Dass das direkt über das Strahlemann-Label aus Donzdorf erscheint, sollte etwas heißen. Was haben wir verpasst? Ganz einfach: Nichts. Die jungen US-Amerikaner spielen zwar technisch einwandfreien, aber durchweg unspektakulären modernen Death-Metalcore mit den verschiedensten Garnierungen aus den extremen Metal-Genres, also im Grunde nichts anderes als circa 723.523.116 andere Bands seit der Jahrtausendwende. Na, ich will mal nicht übertreiben, doch frage ich mich wirklich, ob das heute noch irgendeinen der eingefleischtesten Fans des Genres hinter seinem Hipster-Brillen-Ständer hervorlocken kann. Nichtdestotrotz gibt es ein paar Punkte für das Beherrschen der Instrumente, das solide Album und die noch bevorstehenden Jahre.

4 / 10 (Elvis Dolff)

Hard Rock



DEVICE

Device

10 Songs (40:24) / VÖ: 5.4. (Warner)

David Draiman macht nach wie vor Pause von Disturbed, kümmert sich dafür um Solo- und Nebenprojekte. Zusammen mit Gene Lenardo traf man sich, um den Soundtrack für den letzten „Underworld"-Film zu machen und heraus kam ein ganzes Album. Etwas elektronischer und technisch experimenteller geht es mit übersteuerten Gitarren sichtlich Richtung Industrial, jedoch übertönt die signifikanteste Stimme des Nu-Metals, David Draiman, mit seiner einzigartigen, abgehackten Gesangstechnik, jegliche Musik. Man hört eindeutig Disturbed heraus. Zusammen mit Halestorm-Sängerin Lzzy Hale gibt es noch das Lita-Ford-Ozzy-Duett „Close My Eyes Forever". Einer der besten Songs, „Out Of Line", wurde mit Serj Tankian (System Of A Down) und Geezer Butler (Black Sabbath) zusammen produziert. Glenn Hughes, M. Shadows, Tom Morello sind auch noch vertreten.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Hard Rock

DAVE EVANS & NITZINGER

Revenge

10 Songs (38:36) / VÖ: 25.4.
(Nad Reputation)



Dave Evans muss heuer, nach quasi fast vier Dekaden des Leidens, ganz entschieden der Meinung sein, dass ihm seine kurze Zeit als AC/DC-Sänger lange genug nachhing, denn seine Zusammenarbeit mit der texanischen Rocklegende John Nitzinger in Form des vorliegenden „Revenge" klingt wie eine Hommage an die guten alten Zeiten und ein Befreiungsschlag gleichermaßen. Der Mann kann es ja doch noch! Es hat wohl einfach bisher der kongeniale Partner gefehlt, der mit Kitzinger gefunden scheint und es Dave Evans ermöglicht, aus dem großen Schatten der australischen Rock-Legenden zu treten, um zu beweisen, dass er nicht grundlos Teil der magischen vier Buchstaben war. Hard Rock ohne großes Bestreben modern zu klingen, dafür jedoch authentisch und bluesig. Songs wie den Titeltrack wünschte man sich seit vielen Jahren.

8 / 10 (Miriam Görge)

Sleaze Rock

DE LA CRUZ

Street Level

12 Songs (43:57) / VÖ: 19.3.
(Frontiers)



Das langsam aber sicher Überhand nehmende Achtziger-Rock-Revival ist auch Down Under angekommen. De La Cruz heißen die Herren mit vor 30 Jahren schon fragwürdig gewesenen Tollen, die mit ihrem Debütalbum „Street Level" dieser Tage versuchen, ihre musikalische Vorstellung von Sleaze-Rock an den Mann zu bringen - was nicht zwingend notwendig gewesen wäre, aber wenigstens auch niemandem wehtut. So ist das Album vor allem eines: durchschnittlich bis in die letzte Pore. Obwohl an manch einer Stelle immerhin marginal anklingt, dass das Potenzial interessante Songs zu schreiben durchaus vorhanden zu sein scheint, plätschern die Songs aktuell noch belanglos vor sich hin, ohne große Chancen sich ins Gedächtnis zu brennen. Aber immerhin scheinen die Jungs hörbar mit Spaß bei der Sache zu sein.

6 / 10 (Miriam Görge)

Death Black Metal

DEATH TYRANT

Opus De Tyrannis

9 Songs (44:49) / VÖ: 18.3.
(Non Serviam)



Ein weiterer Death-Metal-Debütant wird in diesem Monat von Non Serviam Records in den Kampf geschickt. Death Tyrant spielen jedoch im Vergleich zu Cerekloth eine deutlich melodischere und zugleich Black-Metal-lastigere Variante des Death Metals. Dass zugleich zwei Lord-Belial-Mitglieder hier zu Gange sind, fällt einem vor allem bei den melodischeren Parts auf, die nicht selten an besagte schwedische Band erinnern. Trotzdem schaffen es Death Tyrant, gute Songs zu schreiben, die durch die verschiedenen Facetten ihres Sounds und gerade durch die einprägsamen Leads einen durchweg ordentlichen Gesamteindruck hinterlassen. So dürfte „Opus De Tyranis" vor allem für die Leute interessant werden, die nichts gegen einen melodisch angehauchten Mix aus Black und Death Metal haben.

7 / 10 (David Dankert)

Death Metal

DIARY ABOUT MY NIGHTMARES

The Mean Hour

10 Songs (45:12) / VÖ: 1.4.
(Kernkraftkiller)



Intro? Langsam Stimmung aufbauen? Nö, darauf geschissen. Schmeiß an das Double-Bass-Snare-Stakkato, Riffs drüber gepfeffert und losgebrüllt. Wir sind nicht zum Spaß hier. Mir ist zwar unbegreiflich, wie aus dieser Weiblichkeit solche Töne herauszubekommen sind, aber es scheint zu funktionieren. Angereichert wird der Gesang hin und wieder durch männlichen Beistand, der sich hören lassen kann. Generell scheint die Faustregel für jeden Songbeginn erst einmal zu sein: Man möge so hart losprügeln, wie es nur geht. Danach lassen sich immer noch ein paar ‚ruhigere' Momente einschieben. Wie mag das wohl im Proberaum abgelaufen sein? Dabei ist es zu keiner Zeit die musikalische Qualität, die stört, sondern vielmehr das fast immer gleiche Muster.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Metalcore

DIEVERSITY

Last Day: Tomorrow

10 Songs (38:20) / VÖ: 21.12.
(7Hard)



Bei sieben Mann in der Band läuft man hier und da schon Gefahr, dass der ein oder andere keinen mehrwertigen Input liefert, sondern eher Redundanz darstellt. Nachher steht man als Clown verkleidet da und drischt auf ein Bierfass ein. Nicht so bei Dieversity. Lustig geht es hier auch nicht zu. Sowohl die Doppelbesetzung an den Gitarren als auch die beiden Frontmänner harmonieren gut. Dazu gesellt sich ein Herr an den Synthies, der nicht penetrant im Vordergrund stehen muss, sondern es versteht, die Songs zu bereichern. Höhepunkte gibt es genauso wenig zu vermelden wie Schwachpunkte. „Last Day: Tomorrow" wartet dafür mit zehn druckvollen, überdurchschnittlich guten Metalcore-Songs auf, die nicht zuletzt auch von einer satten Produktion leben, es letzten Endes aber nicht schaffen, sich vom großen Rest überzeugend abzusetzen.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Death Thrash Metal

EYECONOCLAST

Drones Of The Awakening

11 Songs (48:51) / VÖ: 16.4.
(Prosthetic)



2002 gegründet, ist „Drones Of The Awakening" trotzdem erst das zweite Full-Length-Album der Italiener Eyeconoclast. Aber Rom wurde ja auch nicht an einem Tag gebaut. Um so schneller sorgen die „Drones" beziehungsweise die Songs auf dieser Scheibe für ein „Awakening". Eyeconoclast sind mehr als ein schräges Wortspiel. Hier entlädt sich eine ganze Spur Extreme Metal, die schon lange in diesem gefühlten Metal-Brachland am Mittelmeer zu schlummern schien. Konsequent, druckvoll, trotzdem verspielt und stabil, aber nicht langweilig in der Stimme, schaffen die Jungs ein rundes Paket, das einfach Spaß macht und schnell, schneller, am schnellsten in einem ist. Anspieltipps: „Rise Of The Organimechanism" oder das unstoppbare „Invoking Carnage". Auch nett ist das The-Crown-Cover, das ganz nebenbei auch sehr gut die Einflüsse der Römer beschreibt.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Heavy Rock

GLOOMBALL

The Distance

12 Songs (52:02) / VÖ: 26.4.
(Steamhammer\|SPV)



Letzte Woche war ich beim Arzt und wollte mich wegen einer Allergie testen lassen. Nachdem der gute Onkel Doktor mir dann Proben von Nickelback-Kopien, Russell-Allen-Imitatoren und diversen ausgelutschten Melodiebögen injiziert hatte, stand fest: Ich habe eine ausgeprägte Heavy-Rock-Allergie. Da hilft angeblich nur ganz spezielles Zeug aus der Apotheke, mit der Kühlregal-Ware aus dem Discounter sollte man eher vorsichtig sein. Aber tapfer wie ich bin, habe ich natürlich nicht auf den Rat gehört. Ich dachte mir: Komm, zwei Songs der neuen Gloomball-Scheibe werden dich nicht umbringen. Zugegebenermaßen haben sie das auch nicht getan, aber glaubt mir eines: Der Wechsel von allergischen Reaktionen und Narkolepsie-Anfällen ist nicht schön. „The Distance" sollte wirklich nur der einwerfen, der sich damit absolut sicher ist.

4 / 10 (Nils Macher)

Power Metal

GLORYHAMMER

Tales From The Kingdom Of Fife

10 Songs (48:13) / VÖ: 29.3.
(Napalm)



Allein schon der Name Gloryhammer klingt genau so, wie das Cover aussieht. Zu niemandes Überraschung klingt auch die Musik exakt, wie erwartet. Was das Label als „Heroic Fantasy Power Metal" bewirbt, ist im Grunde die Kitsch-Keyboard-Variante des Melodic Speed Metals. Irgendwo neben HammerFall, frühen Nightwish und einer Kirmes-Version von Blind Guardian findet man Gloryhammer. Das Projekt ist der Feder von Alestorms Christopher Bowes entsprungen und erzählt vornehmlich Geschichten von Drachen, schottischen Kriegshelden und bösen Zauberern. Und mal ehrlich: Das macht Spaß! Den Grimme-Preis für die beste Wolves-In-The-Throne-Room-Melodic-Metal-Adaption gibt es nicht, hat auch niemand verlangt.

7 / 10 (Nils Macher)

Melodic Death Metal

HARASAI

Psychotic Kingdom

10 Songs (50:39) / VÖ: 26.4.
(Quality Steel)



Man könnte sich fast von Harasai in die Irre führen lassen und glauben, dass man mit „Psychotic Kingdom" die neue Arch-Enemy-Platte im Player rotieren hat. Die Mischung aus Härte und Melodie ähnelt den großen Vorreitern. Lustigerweise ähneln die männlichen Vocals sogar Angela Gossow. Nichtsdestotrotz kristallisiert sich immer mehr heraus, dass Harasai sich zu einer Genre-Größe mausern. Der zweite Silberling ist passend zum Frühjahr ein knackig-zackiges Album, das lebendig und teilweise verspielt die Melodic-Death-Metal-Welt erkundet. Dabei gehen die Landsmänner zeitweise etwas zu naiv vor, was sie von dem ganz großen Wurf noch abhält. Es reicht nicht aus, sich auf altbewährte Genre-Trademarks zu verlassen, die zwar gekonnt eingesetzt werden, aber keinen neuen Hit zutage bringen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore

HATE SQUAD

You Are Not My Fucking God

37 Songs (153:43) / VÖ: 1.3.
(Swell Creek)



Bei 20 Jahren Bandgeschichte kommt so einiges an Material zusammen und so ziehen Hate Squad Bilanz und wollen damit zugleich auf ein nächstes Album einstimmen. Das gut gemachte Booklet hilft auch dem weniger bandkundigen Zuhörer und veranschaulicht, welcher Song aus welcher Schaffenszeit es unter die Top 37 geschafft hat, als Bonus sind darunter noch fünf unveröffentlichte Demo-Versionen vertreten. Und diese Ansammlung hat es in sich. Durch die Bank guter Hardcore knallt aus den Boxen und weckt Sehnsucht nach dem nächsten Moshpit. Dabei wird jedes Album gleichwertig abgedeckt und dürfte auch eingefleischte Fans zufrieden stellen. Selbst wenn man sich nicht zu den Hate-Squad-Fans zählt, Hardcore aber geil findet, sollte man mehr als Gefallen an diesem Best-Of-Album finden.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Doom Metal



PROCESSION

To Reap Heavens Apart

6 Songs (43:53) / VÖ: 3.5. (High Roller)

Chiles bester Metal-Export ist wieder da. Procession gelten zurecht als die heißesten Doom-Newcomer der vergangenen Jahre. Nachdem ich beim ersten Hören von der ‚sauberen' Produktion überrascht war, steht für mich fest: Das ist das Doom-Album des Jahres. Nach ihrer formidablen Debüt-LP und einer EP sind die Songs auf „To Reap Heavens Apart" (noch) besser als zuvor. Dabei bewahren die Chilenen ihren eigenen Stil und sorgen nicht nur bei mir für wiederkehrende Gänsehaut. Es ist vor allem der Gesang von Felipe, der ständig besser wird und sich nicht zu sehr an einem Idol festbeißt. Die bleiernen Riffs hauen mich von der ersten Sekunde an um, als hätte man sie jahrelang in Ketten gelegt und jetzt erst frei gelassen. Ein absolutes Muss für den qualitätsbewussten Doomster und jeden, der es mal werden möchte.

9 / 10 (Nils Macher)

Melodic Rock

KEE MARCELLO

Judas Kiss

13 Songs (58:37) / VÖ: 5.4.
(7Hard)



Mit „Judas Kiss" beweist Kee Marcello, dass er viel mehr ist als der ehemalige Gitarrist und Norum-Ersatz der Schwedenrocker Europe. Das Solowerk des hier auch als Sänger und Songwriter agierenden Marcello macht ab dem ersten Akkord Spaß und glänzt neben melodischen Rock-Ohrwürmern besonders durch seine pfiffig eingestreuten Ecken und Kanten, die sich mal Country-affin, oft richtig rotzig und mit der Halbballade „And Forever More" dank Gastsängerin Liv Moon, sogar fast schon symphonisch äußern und das ohnehin schon sehr gefällige und eingängige Songmaterial noch mal deutlich aufwerten und auch die ruhigeren Momente sehr ansprechend machen. Dass hier an den Saiten virtuos zu Werk gegangen wird, versteht sich von selbst. Man darf Marcello wünschen, dass er mit diesem Album endlich aus dem Schatten der Ex-Band treten kann.

8 / 10 (Miriam Görge)

Post-Punk

KILLING JOKE

The Singles Collection

33 Songs (134:07) / VÖ: 19.4.
(Spinefarm|Universal)



Nach weit mehr als 30 Jahren sollten Killing Joke den meisten ein Begriff sein. Über die Jahre der Bandaktivität und gelegentlichen -inaktivität hinweg haben sich 14 Studioalben und zahlreiche Single-Auskopplungen ergeben, und diese erstrecken sich über das weite Spektrum der Band, das von recht einfachem Punk bis hin zu recht Metal-nahen, wie auch leicht poppig-rockigen Releases erstreckt. Genauso interessant sind natürlich auch die gedanklichen Auswüchse der Band, wie auch das Auftreten und die Texte, was für sich allein schon ganze Bücher füllen könnte. Mit einer neuen Zusammenstellung aller Singles, insgesamt 33 an der Zahl, fahren Killing Joke nun ein neues Best-Of-Album auf. Nicht unbedingt sehr spannend, das x-te Best-Of hier zu haben, aber einen schönen Überblick über die gesamte Bandgeschichte hat man auf jeden Fall.

Ohne Wertung (Christoph Sperber)

Heavy Rock

KINGDOM COME

Outlier

10 Songs (41:42) / VÖ: 26.4.
(Steamhammer|SPV)



„Outlier" markiert Album Nummer 13 von Kingdom Come, bei der bereits mehr Musiker gespielt haben als osteuropäische Mädchen in einen Schleuser-Bulli passen. Dabei ist lediglich Gründer Lenny Wolf die einzige Konstante seit 1987, was für einen langen Atem seinerseits spricht. Außerdem ist er zurzeit sogar das einzige Mitglied und hat „Outlier" quasi komplett selbst eingespielt. Davor muss man den Hut ziehen, auch wenn die Songs mich nicht wirklich überzeugen können. Das ist sehr gefälliger Heavy Rock, bei dem erfreulicherweise immer noch die Rock-Röhre in Lenny Wolf erwacht. Wer mit Kingdom Come noch keine Begegnung hatte und an Robert Plant denkt, liegt auch absolut richtig. Nur die Stärke der Zeppelin-Songs wird hier nicht erreicht. Genre-Fans können bedenkenlos zugreifen, mehr als „nett" ist das Ganze nicht.

6 / 10 (Nils Macher)

Heavy Metal

MAGISTER TEMPLI

Lucifer Leviathan Logos

7 Songs (36:55) / VÖ: 10.5.
(Cruz del Sur|Soulfood)



Packt das Sonntags-Gedeck weg, verabschiedet die Nachbars-Oma und holt die Bierdosen aus dem Kühlschrank. Magister Templi aus Norwegen lassen es amtlich rumpeln! Auf dem Qualitätslabel Cruz del Sur erscheint die Debüt-LP „Lucifer Leviathan Logos". Marschrichtung: doomiger Heavy Metal mit deutlichen Referenzen an die NWoBHM und Acts wie frühe Mercyful Fate (bis auf den Gesang). Gewisse Parallelen zur aktuellen Darkthrone-Phase lassen sich genau so erkennen wie Einflüsse von Pagan Altar, mit denen man bereits die Bühne geteilt hat. Die Stärken liegen unbestreitbar im doomigen Grundrauschen, das mit tollem NWoBHM-Riffing veredelt wird und einen außerordentlich starken Faustfaktor auslöst. Wenn das noch nicht das Ende der Fahnenstange ist, wird der Underground die Jungs noch richtig abfeiern.

8 / 10 (Nils Macher)

Crustcore

MALIGNANT TUMOUR

Overdose And Overdrive

12 Songs (38:32) / VÖ: 25.4.
(War Anthem|Soulfood)



Live machen Malignant Tumour viel Spaß, nicht nur wegen der komischen Aufmachung und des prolligen Rumgeposes. Vor allem die Musik, die inzwischen kaum mehr etwas mit Grindcore zu tun hat, sondern näher an Motörhead als an jedem XY-core ist, wirkt live recht gut. Die Frage bleibt, ob man das auch zu Hause auf der Anlage hören möchte. In einer solchen Situation ist die Intention der Musik wahrscheinlich gar nicht getroffen. Nein, wer Malignant Tumour angemessen hören will, steigt in eine alte Karre, kurbelt die Fenster herunter und hört die Musik bei voller Lautstärke, während man an der Ampel zwischen einem Mercedes und einem BMW steht. Oder parallel zur Ausübung abendlicher Ausschweifungen. Alles andere wird der Musik nicht gerecht – oder sie wird anderen Dingen nicht gerecht. Das bleibt Ansichtssache.

7 / 10 (Christoph Sperber)

Doom Metal

MEMORY GARDEN

Doomain

9 Songs (44:07) / VÖ: 12.4.
(Metal Blade|Sony)



Ich schäme mich. Bei den ersten drei Durchläufen säuselte das neue Album von Memory Garden an mir vorbei und ließ mich ziemlich unbeeindruckt zurück. Zwei Wochen später probiere ich es erneut und die Musik bläst mir die Steinplatten von den Augen. „Doomain" steht in bester Tradition des schwedischen Dooms, der sich gekonnt von den Slow-Motion-Orgien anderer Bands abhebt und mit einem Epik-Faktor aufwarten kann, wie man ihn nicht jede Woche zu hören bekommt. Und dass man in Schweden auch durchaus im Stande ist, hymnische Melodien anzustimmen, war noch nie ein gut gehütetes Geheimnis. Klasse Songs, gute Produktion, hier wurde alles richtig gemacht. Anders als bei mir sollte diese tolle Platte bei so ziemlich jedem Doom-Fan sofort einschlagen. Wir treffen uns dann beim nächsten Atlantean-Kodex-Album wieder.

8 / 10 (Nils Macher)

Stoner Progressive Rock

ONE INCH GIANT

The Great White Beyond

11 Songs (40:17) / VÖ: 19.4.
(Soulseller|Soulfood)



One Inch Giant aus Göteborg hauen uns mit „The Great White Beyond" das zweite Album um die Ohren. Bereits nach den ersten Riffs macht sich ein angenehmes Gefühl breit, was auch bis zum letzten Track bestehen bleibt. Man ist nämlich grundsätzlich im Stoner-Doom zu Hause, verwurstet die Einflüsse aber durch den großen Progressiv-Fleischwolf. Das macht die Angelegenheit ziemlich fluffig und leichtfüßig, was man den vier Schweden als Kompliment anrechnen darf. Mit einer gelungenen Produktion im Rücken klingt man ziemlich mächtig und verbreitet enorm viel Freude dabei, mit schleppenden Riffs durch die Wüste zu ziehen und alle paar Meter einen ordentlichen Sprint hinzulegen. Blastbeats im Stoner? Wer kann, der kann. One Inch Giant scheinen keine Mühe damit zu haben. Und die habe ich beim Hören erst recht nicht.

8 / 10 (Nils Macher)

Groove Metal

PIKE'S EDGE

Nameless

11 Songs (45:44) / VÖ: 21.11.
(Dark Daze)



Ein groovig rockendes Album präsentieren uns die Bayern Pike's Edge. Sehr griffige Songs, teils härter, aber meistens einfach sehr eingängig und manchmal etwas zu weichgespült. Eins bleibt jedoch nicht aus und das ist das Hit-Potenzial. Die meisten Songs arbeiten mit Melodien, die hängen bleiben und Spaß machen. Auch bei den Songs in der Sprache des bosnischen Sängers Pike hat man das Bedürfnis, mitsingen zu wollen. Ein Song wie „Let Me Go" fällt etwas aus diesem Muster und versucht es auf die eher balladeske Schiene. Für meinen Geschmack etwas zu unerträglich. Aber das sollte jeder für sich entscheiden. Insgesamt liefern die Jungs kraftvollen Heavy Metal, der leicht zugänglich und zum Rocken einlädt. Live wäre das bestimmt genial. Öfter in die Platte reinhören, würde ich aber trotzdem nicht.

6 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

PURGATORY

Deathkvlt

10 Songs (41:28) / VÖ: 5.4.
(War Anthem|Soulfood)



Seit rund 20 Jahren beglücken die deutschen Todesmetaller Purgatory schon Mensch, Tier und Stein mit ihrem Death Metal. Schon immer bekannt für ein solides Paket tödlicher Machart, ist auch „Deathkvlt – Grand Ancient Arts" keine Ausnahme und knüpft da an, wo der Vorgänger 2011 aufgehört hat. Einfacher, holzender Death Metal, technisch stark und im Großen und Ganzen ohne unnötige Schnörkel verziert. Der Opener „Onward To The Burning Shores" erinnert zwar vom Titel an Bathory, hat damit aber musikalisch überhaupt nichts zu tun: Bedrohlich langsam, dann unglaublich schnell, dann vielschichtig derbe – so lassen sich Purgatory gut und präzise beschreiben. Für Freunde des einfachen, schnörkellosen Death Metals in jedem Fall eine Empfehlung. Insgesamt aber auch kein Da Vinci.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

PYRITHION

The Burden Of Sorrow (EP)

3 Songs (11:58) / VÖ: 26.4.
(Metal Blade|Sony)



Die Amis mit dem unaussprechlichen Namen haben mit „The Burden Of Sorrow" ihre erste EP am Start und sollten zumindest Fans von modernerem Death Metal schnell auf ihre Seite ziehen können. Ein glasklarer Sound, modern-melodische Death-Metal-Riffs und coriges Gebrülle lassen sogleich jedes Unterlippen-Piercing wuschig werden und das Cappie seitlich wegrutschen. Mich hauen Pyrithion hingegen keineswegs vom Sessel. Alles schon hundert mal gehabt, hundert mal für belanglos und un-Death-Metal-ig befunden und den im Kreis rennenden Kids überlassen. Dass zu allem Überfluss auch noch der As-I-Lay-Dying-Sänger ins Mikro brüllt, macht die Sache keineswegs besser, sollte aber zumindest klar machen, dass Pyrithion nichts für Liebhaber der alten Schule sind.

3 / 10 (David Dankert)

NDH



STAHLMANN

Adamant

11 Songs (40:05) / VÖ: 19.4. (AFM)

Manch böse Zunge wird Stahlmann vorwerfen, zu sehr nach Oomph! und Rammstein zu klingen. Diesen Zungen sei gesagt, dass sie sich mit „Adamant" zu oberflächlich beschäftigt haben. Wenn man sich mal in die Tiefen begeben hat, erkennt man, dass die Band höchstens das Verbindungsstück zu den genannten Genre-Nachbarn ist. Stahlmann spielen gekonnt und abwechslungsreich mit elektronischen Details. Das Zusammenspiel aus deutschen Texten, Gothic, Härte und Elektro läuft reibungslos wie eine gut geölte Maschine, die die etwas andere Hitparade fleißig vorantreibt. Angefangen bei „Süchtig" über „Schwarz" bis hin zu „Adrenalin", hier geben sich die Ohrwürmer die Klinke in die Hand. Das dritte Album wird zwar noch nicht vergoldet, aber passend zum Bühnenoutfit bekommt es mit Fug und Recht eine silberne Veredlung.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Deathcore

RESURRECTION

Social/Contract

10 Songs (32:45) / VÖ: 29.3.
(Swell Creek|Soulfood)



Wir haben hier eine Band mit dem Namen Resurrection, die jedoch sehr modern und stark Core-lastig, ebenso auch noch blutjung daherkommt. Es lassen sich viele typische Genre-Trademarks auffinden: Ein paar Harmonien, eine gute Produktion, klarer Sound, viele Breakdowns und Spielweisen sehr nahe am Djent. Und wie so oft muss man sich eingestehen, dass der Nachwuchs hier durchaus mit gewissem Know-How ans Werk geht. Der standardmäßige Negativpunkt fehlt leider auch hier nicht weg: Die Musik hat zwar ihre gewissen Momente, klingt insgesamt aber recht einfallslos und bleibt ohne jeglichen Wiedererkennungswert. Songstrukturen gehen in einem endlosen rhythmischen Gehacke auf der tiefsten Saite verloren und das auch noch ohne allzu große Variationen.

5 / 10 (Christoph Sperber)

Death Metal

REVEL IN FLESH

Manifested Darkness

10 Songs (44:56) / VÖ: 12.4.
(FDA Rekotz|Soulfood)



Während den Urvätern des schwedischen Death Metals längst graue Bärte gewachsen sind, gibt es hierzulande einen leichten Trend dahin, Death Metal wieder stark an der alten Schule zu orientieren. Einige Bands sind diesem Umstand entsprungen, doch während manche bestenfalls gehobenes Mittelfeld sind, sind Revel In Flesh mit ihrem zweiten Album die absolute Speerspitze. Unglaublich groovende und mitreißende Songs bietet „Manifested Darkness", vor allem mit einem genialen Spagat zwischen der stumpfen Brachialität des Death Metals und düsteren Melodien. Jeder Song sticht mit Charakter hervor und vermag eigenständig zu überzeugen, im Gegensatz zu genretypischen CDs mit 45 Minuten Brummen und Prügeln. Hiermit hätten wir die seltene Kombination aus genialem Songwriting und schwedischem Old-School-Death-Metal.

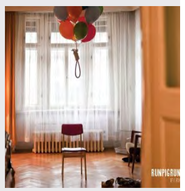
9 / 10 (Christoph Sperber)

Alternative Rock

RUN PIG RUN

If I Fly (EP)

5 Songs (21:44) / VÖ: 22.3.
(7Hard)



Ozzy? Vielleicht mag ich durch das ständige Hören der neuen Black-Sabbath-Single etwas durch den Wind sein, aber der Fronter von Run Pig Run klingt im Opener verblüffend nach Mister Osbourne. Dieser Eindruck wird dann aber schnell revidiert und zwar durch den selbstständigen Sound der Band. Geil ist vor allem, wie Run Pig Run es schaffen, auf gut 20 Minuten so unglaublich facettenreich und doch durch und durch homogen zu klingen. Der Übergang im Song „Hard To Find" vom Alternative- zum Stoner-Rock in einem Über-Mittelteil ist sagenhaft. Leider ist gerade der Titeltrack der EP der Schwächste, auch wenn wir hier von einem starken ‚schwach' reden können. Alles zusammen betrachtet, baut „If I Fly" auf jeden Fall die richtige Spannung auf, um noch ein paar Monate bis zum Album zu warten.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Glam Rock

SANTA CRUZ

Screaming For Adrenaline

11 Songs (44:46) / VÖ: 26.4.
(Spinefarm)



Eine weitere Sleaze- und Hair-Kapelle schimmert am Metal-Himmel. Wie die schwedischen Kollegen namens Crashdiet und Crazy Lixx wissen auch die Finnen Santa Cruz sich durch gutes Songwriting einen Namen zu machen, so dass selbst Alexi Laiho auf sie aufmerksam wurde. Wie man es gewohnt ist, gibt es harte, eingängige Gitarren, Hymnen-Refrains mit Mitsing-Attitüde und pure Party in knapp 45 Minuten gepackt. Anspieltipps gibt es zu genüge, sei es das harte „Aiming High", der Titeltrack oder die Single-Auskopplung „Relentless Renegades". Santa Cruz wissen, worauf es ankommt, weswegen die peinliche Pflichtballade, die sonst oft erzwungen wird, einfach wegfällt und man hier nur schnellere Songs findet, auch wenn „Sweet Sensation" mit Akustikgitarren-Unterstützung etwas weniger hart als der Rest ist.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Heavy Metal

SATAN

Life Sentence

10 Songs (44:42) / VÖ: 2.5.
(Listenable|Soulfood)



Es ist nicht weniger als ein Wunder, dass aus dem Hause Satan eine neue Langrille eintrudelt. Allein diese Tatsache lässt für viele Traditionalisten und Zeugen der NWoBHM Weihnachten und Ostern auf einen Tag fallen. Wenn ich jetzt aber schreibe, dass sich „Life Sentence" auf einem Niveau mit dem Band-Klassiker „Court In The Act" bewegt, werden mich einige für verrückt halten. Alleine, was das Gespann Tippins-Ramsey an den Klampfen abzieht, spottet jeder Beschreibung. Da ist tatsächlich jeder der zehn Songs ein Hit und „Life Sentence" ein unvergleichbarer Triumphzug für die alten Recken. Sollten so lange Pausen wie bei Satan tatsächlich helfen, verbanne ich hiermit den Großteil der aktiven Bands in den vorzeitigen Ruhestand. Wir sehen uns in 20 Jahren wieder. So schön ist keine andere lebenslange Freiheitsstrafe.

9 / 10 (Nils Macher)

70s Rock

THE CRYSTAL CARAVAN

With Them You Walk Alone

6 Songs (37:32) / VÖ: 25.4.
(Transubstans)



The Crystal Caravan sind eine weitere Retro-Rock-Band aus Schweden, jedoch schaffen sie es locker, sich von der breiten Masse und der momentanen Trendwelle abzuheben. Neben einer klassischen Besetzung mit zwei Gitarren und einem Bass gibt es noch eine Percussion-Dame, die im Santana-Stil Bongos spielt und das bei jedem Song, fast durchgehend. Zwar wirkt das hier und da etwas überladen, aber vor allem in ruhigeren, atmosphärischen Parts, kommt das enorm geil. Zudem klingt jeder Song leicht anders. Während „Roses And Morphine" wie Uriah Heep klingt, gibt es mit „Against The Rising Tide" einen erstklassigen Jefferson-Airplane-Song. Der Opener „Hour Of The Wolf" hat hingegen leicht etwas von Steppenwolf. Die Produktion ist retro und dennoch druckvoll, was der ganzen Scheibe noch das Krönchen aufsetzt.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Alternative Metal

THIS MISERY GARDEN

Cornerstone

12 Songs (53:26) / VÖ: 12.4.
(Season Of Mist|Soulfood)



Ob die Bezeichnung ‚Alternative Rock' für This Misery Garden die Passende ist, würde ich gerne in Frage stellen. Klar, man hat im Sound ein paar Farbtupfer von Kapellen wie Alter Bridge und Staind, aber das macht „Cornerstone" noch lange nicht aus. Für meine Ohren ist das nämlich eher der Einschlag á la Tool, der in Form einer rhythmisch vertrackten Hypnose über den Hörer hereinbricht. Ein ziemlich kluger Weg also, um die üblichen Pfade von Alternative zu verlassen und sich ein anderes Gesicht zu verpassen. Auf Dauer wohnt dem aber auch die Gefahr inne, ermüdend zu wirken, was bei mir je nach Verfassung recht früh eintritt. Die Songs brauchen eine gewisse Zeit, bis sie wirklich im Hirn angekommen sind. Ansonsten gibt es aber nicht viel zu beanstanden, doch Jubelstürme sehen auch anders aus. Solide Packung.

7 / 10 (Nils Macher)

Gothic Metal

TRAIL OF TEARS

Oscillation

13 Songs (59:45) / VÖ: 26.4.
(Massacre)



Trail Of Tears verabschieden sich und hinterlassen somit wortwörtlich bei ihren Fans einen Pfad der Tränen. Doch schafft es die Truppe, sich mit einem Ausrufezeichen zu verabschieden? „Oscillation" vereint Female Fronted Gothic Metal, der von der trällernden Weiblichkeit nicht allzu sehr dominiert wird, da die männlichen Vocals häufig in die Vollen gehen. Auch die Instrumente zeigen ihre aggressive Seite und verscheuchen ab und an die Gesangs-Else von der Bildfläche. Mit 08/15-Pop-Gothic haben Trail Of Tears nicht viel am Hut. Dennoch werden sich nur Genre-Fans dieses Album zulegen, da es, um wirklich massenkompatibel zu sein, nicht innovativ genug ist. Es herrscht reges Melodietreiben, was viele erfreuen wird, aber es schafft kein Song, das Augenmerk dauerhaft auf sich zu ziehen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Progressive Black Metal

VOICES

From The Human Forest Create A Fuge Of Imaginary Rain

9 Songs (55:40) / VÖ: 11.3.
(Candlelight)



Nerviger Prog-Black-Metal mit Niedelgniedelgitarren mal von rechts, mal von links und in der Mitte Coregeschrei. Ich fühle die Qual, ganz körperlich. Warum kann das keine EP oder noch besser eine Single sein? Dann wäre der Schmerz schneller vorbei. Das Schlimmste: Die Momente, wo es dann gut wird, sind richtig gut, aber es sind Perlen, die sich das Ohr mühsam aus den klanglichen Schrottkonstruktionen rauspicken muss: Hier herrscht elendes Ideengewichse. Eine Stimmung wird erzeugt und dann sofort wieder zerstört: Mal gibt es Streicher, mal Rüpelriffs, mal unbeschreiblich dissonante Gitarrenläufe über brutalem Geblaste, dann plötzlich Frauengesang, künstlerisch gebrochen durch ein fieses Zittertremolo. Mein Fazit lautet: Songdienlichkeit ist hier Fehlanzeige.

3 / 10 (Ulrike Schmitz)

Black Metal

WOE

Withdrawal

7 Songs (44:11) / VÖ: 22.4.
(Candlelight)



Woe sind eine schwierige Sache. Die US-Black-Metaller pflegen einen knüppeligen, leicht atmosphärischen Stil, wenn auch mit monotoner Stimme, die ziemlich untergeht und erinnern somit teilweise an Dark Funeral zur „Attera Totus Sanctus"-Zeit, da sie auch eine übergeordnete Gitarre benutzen, die in das Geknüppel etwas Melodie einbringt. Das Problem dabei ist, dass die Songs auf dem dritten Full-Length-Release alle bis an die sieben Minuten gehen, was den Wiedererkennungswert zunichte macht. Die Knüppel-Parts werden zwar gerne auch mal durch groovige Drums oder melodische Gitarrensolos unterbrochen, aber dennoch fällt es schwer, bestimmte Songs herauszukristallisieren. Lediglich „Song Of My Undoing" fällt durch seinen coolen Anfang auf, kann die Qualität aber nicht konsequent halten.

7 / 10 (Benjamin Gorr)



AVANTASIA
25.4. - Oberhausen, Turbinenhalle

Text und Foto: Miriam Görge

Wenn der selbst ernannte König des Pop-Metals zur Audienz bittet, lässt das Volk nicht lange auf sich warten, weshalb es keine große Überraschung ist, dass sich die Turbinenhalle in Oberhausen an diesem Donnerstag in Windeseile in eine beengte Sauna verwandelt. Als pünktlich um 20.30 Uhr die Boxen den Bühneneinmarsch von Tobias Sammet und seinen **AVANTASIA**-Kollegen ankündigen, drängen sich Metalheads und Familien mit Kindern dicht an dicht, um möglichst gute Sicht auf die voller werdende Bühne zu haben, die, eingebettet in seine ansprechende Lightshow, für die nächsten 200 Minuten Schauplatz nicht nur einer Respekt einflößenden musikalischen Leistung werden sollte.

Sowohl Avantasia-erprobte Gaststars wie Oliver Hartmann, Amanda Somerville oder der großartige Michael Kiske als auch Neuankömmlinge wie der Pretty-Maids-Rockstar Ronnie Atkins oder der ehemalige „Mr. Big"-Fronter Eric Martin machen einen fantastischen Job und haben vor allen Dingen eines: sichtlichen Spaß auf der Bühne, den das Publikum mit ebenso viel Begeisterung für das Dargebotene würdigt. Neben einem riesigen Querschnitt durch alle sechs Avantasia-Alben, bei dem auch Vierzehnminüter wie das Monumentalepos „The Seven Angels" bis zum letzten Takt ausgespielt werden, gibt es, wie bei der Anwesenheit von Tobi Sammet auch nicht anders zu erwarten, auch den einen oder anderen sehr unterhaltsamen Sprachbeitrag, und auch einige der Gaststars erweisen sich als heimliche Stand-up-Comedians. Die Gesangsparts von Eric Martin wecken das aufdringliche Bedürfnis „To Be With You" zu hören, was der Amerikaner, wohl zur Erlösung vieler, irgendwann auch tatsächlich anstimmt. Dabei erweisen sich die Zuschauer ähnlich textsicher wie bei Wolle Petrys „Ruhrgebiet" im späteren Verlauf der Show.

Solche Zwischeneinlagen tun bei einer fast dreieinhalbstündigen Show richtig gut und machen Avantasia zu einem Gesamterlebnispaket, bei dem besonders die ausdauernde und in keiner Sekunde zu bemängelnde Leistung ausnahmslos aller Musiker den größten Respekt fordert. Hut ab, das sollte jeder Mal gesehen haben!

KOPEK
(+ RED GIN)
11.3. - Bochum, Matrix

Text: Jenny Bombeck
Foto: Benjamin Gorr



Die irischen Durchstarter Kopek touren seit etlichen Monaten äußerst ausgiebig und machen in der kleinen Halle der Bochumer Matrix Halt. Zwar ist das Publikum spärlich gesät, dafür aber umso weiblicher und aufgedrehter. Die noch recht jungen Anhängerinnen drängen sich bereits zur Vorband **RED GIN** in die erste Reihe. Diese wird als Glam-Metal-Band beschrieben, ist aber so gar nicht glammig, sondern viel eher hard-rockig. Fronterin Sandra trägt Jeans-Hemd, während ihre Herren dem unscheinbaren Hard-Rock-Kleidungsstil entsprechen. Die Sängerin versprüht auf der kleinen Bühne Power, man merkt ihr aber auch an, dass noch nicht so viel Bühnenerfahrung gesammelt wurde. Zu viele zaghafte Ansagen nehmen dem Auftritt seine Energie. Die Mädels in der ersten Reihe feiern die Band trotzdem ordentlich ab und Red Gin freuen sich angesichts dieses Feedbacks.

Es wird richtig laut gekreischt, als **KOPEK** ihr Equipment selbst aufbauen. Die Band scheint bei den weiblichen Rock-Fans Boyband-Status zu haben. Es fehlen nur noch die fliegenden Teddys und BHs. Die Iren sind darüber sichtlich erfreut und nehmen die Bühne und die ersten Reihen für sich ein. Fronter Daniel Jordan ist dabei mit seinen langen Rastazöpfen im Rampenlicht. Trotz seiner kleinen Statur strahlt er Größe aus und ist stimmlich äußerst gut drauf. Das Trio startet das kleine Spektakel mit „Bring It On Home". Man merkt ihnen ihre Erfahrung, die sie in zehn gemeinsamen Jahren des Performens gesammelt haben, an. Bassist Brad posiert ohne Unterlass und heizt das Publikum immer wieder ordentlich an. Hörbarer Höhepunkt des Geschehens: Der Titeltrack des aktuellen Albums. „White Collar Lies" wird von den anwesenden Mädels lautstark Zeile für Zeile mitgesungen. Aber auch „Love Is Dead" und „Cocaine Chest Pains" bilden ein fulminantes Ende der Show. Am Ende zanken sich die weiblichen Besucher um die Plektren und Drum Sticks, bekommen aber dafür auch herzliche Umarmungen von den Bandmitgliedern, die Rede und Antwort stehen.

Ausgabe #77 erscheint am
26. Mai,
unter anderem mit
folgendem Inhalt:

Children Of Bodom

Jeden 2. Freitag

www.Metal-Mirror.de
presents:

HEAVY
Rock
Metal
HITS
PARTY

mit
dem Benne

Von Accept
über Mayhem
bis ZZ Top!

Flasche Astra 2€
1,50€
mit Studiausweis

HELVETE.DE
FRIEDRICH KARL STR. 63
46045 OBERHAUSEN

5€ MVZ 22Uhr Party-Start

Immortal

Blood Ceremony

CULT OF LUNA

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS